

# Kameruner Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Infections-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg. die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

**Volksfreund für Kamerun und Umgegend**

Expedition von J. Brombach in Kamerun

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 102.

Sonnabend den 26. August 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

## Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika.

Der mit der Verstärkung für Deutsch-Ostafrika von Kiel nach Triest fahrende Sonderzug ging von seinem Ausgangspunkt Donnerstagabend um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr ab und gelangt über Berlin, wo nur ein Aufenthalt von etwa einer Stunde gemacht wurde, an seinem Bestimmungsort, in Triest, am Sonntagabend gegen 1 $\frac{1}{2}$  Uhr an.

Weshalb das Marinebataillon den Weg über Triest nimmt und ein österreichischer Dampfer zur Weiterbeförderung gewählt worden ist, darüber hat die „Nat.-Ztg.“ an zuständiger Stelle nachfolgendes erfahren: Die nächste mit deutschen Dampfern sich bietende Beförderungsmöglichkeit ist der Dampfer „Kanzler“ der Ostafrikalinie. Dieses Schiff war am Sonntag, dem 20., dem Tage des Befehls für die Herausendung der Verstärkungen, aber schon in Rotterdam angekommen. Es wäre nun freilich möglich gewesen, diesen Dampfer noch von Neapel (4. und 5. September) oder nach besonderer Fahrplanänderung vielleicht auch noch von Genua aus zu benutzen. Da indessen der „Kanzler“ erst etwa am 22. September in Dar-es-Salaam oder allenfalls in Kilwa eintrifft, während die nächste über Triest gehende Verbindung bereits am 15. September Sansibar erreicht, war die Wahl der letzteren gegeben. In Sansibar werden die Kreuzer „Bussard“ sowie der Regierungsdampfer „Körber“ zur Verfügung stehen, um die Verstärkungen an die gewünschten einzelnen Küstenplätze zu befördern.

### Kolonialdirektor Dr. Stübel

ist bereits nach Berlin zurückgekehrt, aber nicht ganz freiwillig. Ein offizielles Blatt schreibt nämlich, daß er aus seinem Urlaub abberufen worden ist. Wie dieselbe offizielle Stimme weiter berichtet, veranlaßt gerüchtweise von bevorstehenden wichtigen Personalveränderungen in der Kolonialverwaltung des Auswärtigen Amtes.

### Gegen den Gouverneur von Deutsch-Ostafrika,

Grafen Götze, erhebt die „Nat.-Ztg.“ schwere Vorwürfe, indem sie behauptet, die Unruhen seien dadurch wesentlich gefördert worden, wenn nicht herbeigerufen worden, daß die nötige Fühlung zwischen der deutschen Verwaltung und den Eingeborenen fehlte. Daran sei aber der Gouverneur schuld, der seinen Beamten das Herumreisen in ihrem Bezirk nach Möglichkeit einschränke.

## Die Missum-Missum-Affäre.

Der von der Gesellschaft Süd-Kamerun an das Auswärtige Amt in Berlin gesandten Darstellung des Grenzschwierigkeiten bei Missum-Missum ist folgendes zu entnehmen:

Unser gerade jetzt von Missum-Missum zurückgekehrter Angestellter Herr Kallen, der drei Jahre in der Gegend weilte, berichtet über die ganze Angelegenheit: „Kurz nach meiner Ueberlieferung von Missum-Missum nach Eta teilte mir Herr Schultes ebenfalls ein Angestellter von uns, dem ich Missum-

Missum übergeben, mit, daß der französische Regierungsbeamte, Herr Roussier, mit Soldaten nach Missum-Missum gekommen sei und ihn zur sofortigen Räumung des Platzes aufgefordert habe. Als äußerste Frist gewährte er ihm acht Tage. Ich schrieb sofort an Roussier und protestierte gegen die Räumung, da Missum-Missum auf deutschem Gebiete liege. Einen Monat Frist forderte ich, um Molundu von der Angelegenheit in Kenntnis zu setzen. Er gewährte dann auch Frist bis zum 9. Mai. Herrn Scheunemann, der am selben Tage wie Herr Schultes bei mir eintraf, teilte ich die Angelegenheit sofort mit, worauf sich genannter Herr nach Missum-Missum begab.

Dort angekommen, ließ er den fremden farbigen Sergeanten zur Kapitulation auffordern. Dieser jedoch, anstatt die Waffen zu strecken, feuerte zweimal auf Herrn Scheunemann und mehrere Male auf die Soldaten. Daraufhin ließ Herr Scheunemann das Feuer erwidern. Es fielen: drei französische Soldaten tot, darunter der Sergeant, ein französischer Soldat schwer verwundet, starb später, ein französisches Soldatenweib tot, fünf Mann wurden gefangen genommen, deutscherseits keine Verluste. Herr Scheunemann teilte in höflicher Form Herrn Roussier den bedauerlichen Vorfall mit. Herr Roussier entgegnete ihm in den gemeinsten und beleidigendsten Ausdrücken u. teilte Herrn Scheunemann mit, daß er seinen Distrikt, d. h. bis 14 Kilometer nördlich von Missum-Missum, in den Kriegszustand gesetzt habe, und daß er seine Reserven zu den Waffen gerufen habe.“ Zum Schutze der Grenze hatte Hauptmann Scheunemann, der inzwischen nach Comis marschiert war, den farbigen Sergeanten Sumpa mit 20 Soldaten in Missum-Missum zurückgelassen mit der Order, ein Vordringen der Franzosen auf deutschem Gebiet mit Waffengewalt zurückzuweisen. Kurz darauf teilte der französische Administrateur in offenem Briefe Herrn Scheunemann mit, daß er bei einem Marsche nach Missum-Missum von Sumpa angegriffen worden sei, und daß derselbe auf die Parlamentärsflagge geschossen habe. Die Sache scheint jedoch so zu liegen: der französische Administrateur sandte ein Schreiben an Herrn Scheunemann unter weißer Flagge vor. Sumpa nahm den Brief nicht an und forderte den Träger auf, umzukehren. Dieser ließ den Brief aus Angst fallen und lief davon. Nun kam der Administrateur mit den ihn begleitenden Weißen und Senegalesen heran. Sumpa empfing ihn zurück und wurden auf dem Wege noch von den Eingeborenen, die sich bei einem Sumpfe unweit Missum-Missum unaufgefordert in den Hinterhalt gelegt hatten, beschossen. Die Anschuldigung, dieselben hätten mit Hinterladern geschossen, ist nicht begründet, ist falsch!

Die Gesellschaft bemerkt dazu: Aus diesem Bericht geht auf das klarste hervor, daß unsere immer und immer wieder vorgebrachten Klagen über die ungenügende militärische Besetzung vollauf berechtigt sind. Herr Scheunemann hat nicht nur nicht die erbetene Verstärkung von Hrn. v. Stein erhalten, sondern hat sich vielmehr selbst noch dem Abzug zur Unterfütterung des Herrn v. Stein begeben müssen. Die Grenze ist also wieder unbebart und somit neuen Uebergriffen der Franzosen Tür und Tor geöffnet. — Die Grenzregulierung soll nach französischen Blättern demnächst vorgenommen werden.

## Zu den Friedensverhandlungen

meldet ein Telegramm der „New York World“ aus Oyster Bay: Präsident Roosevelt habe ein Telegramm von 500 Worten vom amerikanischen Volschaffter in Petersburg von Lengerle-Meyer erhalten, worin dieser über seine gestrige Audienz beim Kaiser von Rußland berichtet. Obgleich der Inhalt dieses Telegramms geheim gehalten wird, ist es doch bekannt geworden, daß der Präsident sich der Hoffnung hingibt, daß der Friede geschlossen werden wird.

In der Donnerstagsitzung der Konferenz sollen, wie offiziell erklärt wird, Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Wortlauts des Protokolls entstanden sein. Es wurde dann beschlossen, das Protokoll im ganzen zu verlesen und über die strittigen Punkte in der Konferenz zu entscheiden. Diese Arbeit war noch nicht vollendet, als die Mittagspause eintrat. Die Nachmittagsitzung begann um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr und dauerte nur 1 $\frac{1}{2}$  Stunden. Sodann wurden die Beratungen bis Sonnabend vertagt. — Die Unterschrift des Protokolls wurde nicht erledigt. Vier Artikel wurden unterzeichnet, Nummer 7 vermutlich verschoben, 3 Punkte werden noch in Betracht gezogen. Japan machte einen Vorschlag, den Wille als alte Bedingung in anderen Formen beizubehalten, er bat um Zeit, schriftlich antworten zu können. Japan hat in dem Vorschlage, der bis zum Sonnabend zu entscheiden ist, eine Million Pfd. Sterling verlangt und ferner vorgeschlagen, Rußland solle die Hälfte Sachalins für 1200 Millionen Mark zurückkaufen. Japan wird auch die Artikel 10 und 11 aufgeben.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Portsmouth meldet, werden die japanischen Vorschläge wegen Sachalins und der Geldzahlung russischerseits als eine böshafte Unterschätzung der Einsicht der russischen Bevollmächtigten bezeichnet. Rußland werde nur dann Frieden schließen, wenn Japan den Anspruch auf eine wie immer geartete Kriegsschadensentschädigung bedingungslos zurückziehe. Der Berichterstatter gibt den von Japan für die Nordhälfte Sachalins geforderten Kaufpreis auf 440 Millionen Mk. an. Er wie der Vertreter der „Times“ zweifelt immer noch am Erfolgsfolge. Die Japaner bezeichnen die Lage als hoffnungslos, und erwarten keine günstige Antwort aus Petersburg, womit japanischerseits andeutend werden soll, daß Japans Zugeständnisse erschöpft oder nahezu erschöpft seien. Andere Berichterstatter sind von der Zuversicht, daß der Friede zustande komme, erfüllt.

### Vom Kriegsschauplatz

meldet ein Telegramm des Generals Linewitsch aus der Umgegend von Dailuntshon vom 23. August: Eine Abteilung von unsern Truppen ging im Tal Tsinche vor, besetzte das Dorf Lagubidag und schickte Kavallerie nach Westen vor; eine andere Abteilung trieb die Japaner aus Schimaodag; eine dritte verjagte die Japaner mit Artilleriefeuer aus einer Stellung südlich Mopehschan. Gegen die Stellung bei Zulandag wurden drei Kolonnen geschickt, um die Japaner zu umgehen; die vertriebene japanische Kompanie zog sich bis zu einer Stellung bei Sendjan zurück; ein Gegenangriff der Japaner wurde abgeschlagen. — Aus Korea wird unter dem 21. d. Mts. gemeldet, daß die Japaner auf Kiangosung einen Angriff gemacht haben, aber abgeschlagen wurden.

## Theodor Körner.

Zu seinem Todestage, dem 26. August.

Es ist Pflicht, für das Vaterland zu leben, das lehrt uns Ernst Moritz Arndt; es ist Pflicht, für das Vaterland zu sterben, das lehren wir von Theodor Körner. Er steht vor uns mit Peier und Schwert, ein Sänger zugleich und ein Held, und mit Peier und Schwert ist er auch am 26. August 1813 in dem Gefechte bei Gadebusch den Helldenkten gestorben. Seine edle Vaterlandsliebe und die Art, wie er sie betätigte und durch seinen Tod besiegelte, hat ihn groß gemacht und ihm unsere Herzen gewonnen. Obwohl über drei Menschenalter darüber vergangen sind, seitdem er für Deutschlands Freiheit und Ehre gesungen und das Schwert ergriffen hat, ist sein Gedächtnis doch noch heute lebendig in uns und wird sich forterben von Geschlecht zu Geschlecht.

Willing heißt von seiner am 17. Juni 1813 bei Rügen erlittenen Verwundung, war Körner im August desselben Jahres zu seinen Wundenbrüdern zurückgekehrt, um an ihrer Seite den unterbrochenen Kampf gegen den alten Erbfeind aufs neue zu beginnen. Die Lübowische Freischar stand damals unter dem General von Walmoden auf dem rechten Elbufer oberhalb Hamburg. Der Marschall Davoust bedrohte mit einer überlegenen und durch dänische Truppen bedeutend verstärkten Macht von Hamburg aus das nördliche Deutschland. Am 17. August begannen die Feindseligkeiten, und das Lübowische Korps, welches Vorpostendienste tat, war von nun an fast täglich im Gefechte. Am 26. August rastete die „schwarze Schar“ in einem Gehölz. Da lag Körner sein Taschenbuch hervor und trug den begeistert lautstimmenden Kameraden sein „Schwertlied“ vor; es war des Dichters Schwannlied, gedichtet eine Stunde vor seinem Tode.

Plötzlich meldeten Kosaken, daß eine feindliche Kolonne nahe, und sofort wurde zum Aufstehen befohlen. Der Feind wurde in wildem Anlaufe geworfen, und Körner selbst jagte hinter einigen französischen Infanteristen her. Diese suchten feuernd in einem Gebüsch Deckung, und eine ihrer Kugeln traf Körner in den Unterleib. Lautlos sank er vom Pferde und verlor sogleich Sprache und Bewußtsein. Seine Kameraden trugen ihn zurück; bald war er eine Leiche. Der edle Helldenkling hatte gefunden, was er mit solcher Begeisterung in seinen Liedern gepriesen, den süßen Tod fürs teure Vaterland. Am fol-

genden Tage fand das feierliche Begräbnis des so früh aus dem Leben geschiedenen Dichters statt. Er ruht unter einer Eiche bei dem Dorfe Wöbbein.

Mehr noch als mit der blanken Waffe hat Theodor Körner durch seine schönen, begeisterungsvollen und formvollendeten Lieder für die Befreiung seines Volkes aus der drückenden Knechtschaft getan. Er entflammte damit die Herzen seiner Kameraden und später, nachdem sie durch Karl Maria von Weber in Musik gesetzt waren, wurden sie ein heiliges Eigentum der ganzen Nation. Von Theodor Körner kann man sagen, was Wallenstein von Max sagt: „Sein Leben liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet.“ In Tränen um den frühen Tod, aber auch in Freude über sein erhebendes Beispiel denkt heute an seinem Todestage das deutsche Volk an seinen wahren Theodor Körner.

## Die preussischen Sparkassen im Jahre 1903.

Einer eingehenden Untersuchung über den Geschäftsbetrieb und die Ergebnisse der preussischen Sparkassen im Rechnungsjahre 1903, die das preussische Statistische Landesamt im nächsten Hefte seiner Zeitschrift veröffentlichen wird, entnimmt die Berliner Korrespondenz eine Anzahl interessanter Daten, von denen im folgenden einige mitgeteilt seien. Die Anzahl der Sparkassen ist nicht unerheblich gestiegen; es gab nämlich am Schlusse des Rechnungsjahres insgesamt 1549 Sparkassen, während im Vorjahre nur 1507 gezählt wurden. Dieser beträchtliche Zugang von 42 Sparkassen wird hauptsächlich hervorgerufen durch die Vereins- und Privatparkassen, die sich um 22 vermehrten, was um so bemerkenswerter ist, als diese Sparkassen sich bisher seit dem Jahre 1899 fortgesetzt vermindert hatten. Weiter zurückgegangen sind, wie seit einer Reihe von Jahren schon, die Verkaufsstellen von Sparmarken, deren es 2021 gegen 2125 im Jahre 1902 gab. Auf die einzelnen Provinzen verteilen sich die 1549 Sparkassen in folgender Weise: An der Spitze steht Rheinland mit 246 (gegen 216 im Vorjahre); es folgt Schleswig-Holstein mit 193 (unverändert), Westfalen mit 187 (gegen 183), Hannover mit 172 (unverändert), Schlesien mit 170 (gegen 168), Sachsen mit 138 (gegen 136), Brandenburg mit 109 (gegen 108), Hessen-Nassau mit 81 (unverändert), Posen mit 81 (gegen 80), Pommern mit 80 (gegen 77), Ostpreußen mit 45 (unverändert), Westpreußen mit 44 (gegen 45), Ver-

lin mit 2 (unverändert) und Hohenzollern mit 1 (unverändert). An Sparkassenbüchern waren insgesamt 9 773 103 im Umlauf gegen 9 372 930 im Jahre 1902; die Zunahme ist beträchtlicher als im Vorjahre. Die größte Zahl von Büchern hat Rheinland (1 344 686), demnächst Schlesien (1 264 296), dann Sachsen (1 227 117), schließlich Brandenburg mit 1 127 001; alle übrigen Provinzen stehen noch unter einer Million. Die Gesamthöhe der Einlagen betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 7 229 944 620,04 Mark gegen 6 727 707 642,80 Mark im Vorjahre. Dabei zeigt sich auch 1903 die schon seit Jahren beobachtete Erscheinung eines leichten Rückgangs der Bücher mit kleineren Einlagen und eine Zunahme der Bücher mit größeren. Es wurde zur Erklärung dieser Erscheinung schon früher darauf hingewiesen, daß man hier jedenfalls eine Einwirkung der Darlehnskassenvereine und ähnlicher genossenschaftlicher Gründungen zu erkennen hat, die ebenfalls Spargelegenheiten bieten, in der vorliegenden Statistik aber nicht erscheinen. Der Zuwachs der Bücher mit größeren Einlagen entspricht auch die stets wachsende Höhe des auf ein Buch durchschnittlich entfallenden Betrages, der im Berichtsjahre 779,78 Mark erreicht hatte gegen 717,78 im Jahre 1902, dagegen 1901 erst 690,26 Mk. und 1900 erst 662,67 Mk. Zum Vergleiche sei erwähnt, daß 1835 auf ein Buch nur 160 Mk., 1875: 503 und 1898: 656 Mk. fielen. Die Einlagen sind zum größten Teile bei städtischen Sparkassen eingezahlt worden, von je 100 Mark Einlage fielen nämlich auf die städtischen Sparkassen allein 51,17 Mk., auf die Kreis- u. h. v. Sparkassen 31,66 Mk., dagegen auf die Vereins- und Privatparkassen nur 7,55 Mk., auf die Landgemeinden- u. h. v. Sparkassen 6,06 Mark und auf die Provinzial- u. h. v. Sparkassen 3,56 Mk. Als Reservefonds waren vorhanden 486 586 409,72 Mk. gegen 457 073 139,40 Mark im Vorjahre. Für öffentliche Zwecke überhaupt waren seit dem Bestehen der Kassen bis zum Schlusse des Berichtsjahres 290 297 766,80 Mk. aufgewendet worden, davon 19 369 125,84 Mk. im letzten Rechnungsjahre 1903. Die Verwaltungskosten sämtlicher Kassen erreichten die Höhe von 12 614 026,03 Mk., d. i. 0,17 v. H. der Einlagen. Bei der Art der Anlage ist bemerkenswert die fortgesetzte Ausdehnung der Anlage in städtischen und der Rückgang der Anlage in ländlichen Hypotheken. Auch die dem Personalkredit dienenden Anlageformen werden immer weniger angewandt; es darf indessen nicht unerwähnt bleiben, daß die Anlagepolitik der Sparkassen in den einzelnen Landesteilen außerordentlich verschieden ist.

## Deutscher Katholikentag.

In der ersten öffentlichen Generalversammlung, die am Montag Nachmittag stattfand, presidierte Erzbischof zu Köln in seiner Einleitungsrede auch den Kampf gegen die katholischen Studentenkorporationen: „Dass dieser Kampf“, sagte er, nach der „Köln. Volksztg.“, „im Namen der Freiheit geführt wird, wird manchem unter Ihnen als eine Gemeinheit oder auch als eine bodenlose Dummheit erscheinen, ich enthalte mich jeden Urteils.“ (Weiterlekt.) Dieses Stück Kulturkampf wird die katholischen Studentenkorporationen nur fördern, aber wir müssen es bedauern im Interesse der deutschen Wissenschaft, die darunter leiden kann (Sehr wahr!); und als Deutsche beklagen wir es, daß deutsche Hochschulen so dazu dienen müssen, junge Leute in Bahnen zu ziehen, die dem Vaterlande nur verderblich sein können. (Beifall.) Nach dem darauf die Versammlung kniend den bischöflichen Segen von Bischof Dr. Friken empfangen hatte, sprach Landgerichtsrat Gröber über die Quellen und Segnungen des religiösen Lebens. Der Redner feierte vor allem die soziale Darmherzigkeit und soziale Gerechtigkeit als Tugenden der christlichen Kirche und führte dann aus, den größten Nutzen aus dieser Tätigkeit der Kirche ziehe der Staat, dafür müsse der Staat der Kirche aber auch volle Freiheit gewähren. Auf die Widerprüche dieser Freiheit hinzuweisen, sei Zweck des Toleranzantrages. (Stürmischer Beifall.) „Die edel gedachten Worte des Gnesener Kaiserrede — Freiheit für jeden in Glauben und Sittlichkeit — müssen wahr gemacht werden. (Auseinander Beifall.) Danach müssen die Jesuiten und die Ordensfrauen vom Herzen Jesu nach Deutschland zurückkehren. (Anhaltender Beifall.) Danach muß so manche kulturwidrige Bestimmung verschwinden. O, die Worte von Gnesen werden wir nicht vergessen!“ (Inselnde Zustimmung.) — Hierauf sprach Professor Dr. Ehrhardt-Strassburg, der mit nicht endemaligem Jubel begrüßt wurde, über „die Bedeutung des Papsttums für Religion und Kultur“. Er gab eine zusammenfassende Betrachtung dessen, was das Papsttum geworden und gewesen, und was es für die Gegenwart bedeute. Wie die gewaltigste so sei auch das Papsttum die unmittelsame Erscheinung der christlichen Weltgeschichte. Eine richtige Würdigung seines Wesens aber kann nur der Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit sein. Man müsse unterscheiden zwischen dem Papsttum an sich und den Vertretern. Schon Leo der Große habe darauf hingewiesen, daß die Würde des heiligen Petrus auch durch einen unwürdigen Erben derselben keine Einbuße erleiden kann. (Sehr richtig!) Das muß offen ausgesprochen werden, damit man nicht meine, wir wollten im Interesse des Papsttums die geschichtliche Wahrheit verkennen oder gar verleugnen. Als die beiden Hauptziele der Wirksamkeit des Papsttums bezeichnete er dann die Bemühungen um die kirchliche Organisation und den Widerstand gegen Bestrebungen des Caesaropapismus. Daneben sei durch diese Institutionen aber auch die Kultur gewaltig gefördert worden. Indem der Redner dann auf die modernen Bestrebungen zur Emanzipation von der Kirche überging, meinte er: „Der Bestand des Geistes der Wahrheit besitzt der moderne Geist nicht, und so kann es nicht zweifelhaft sein, welchen Ausgang der Widerkampf zwischen ihm und dem Zentralorgan der katholischen Wahrheit nehmen wird. Mögen auch noch Jahrhunderte vergehen, einmal muß der Tag kommen, an dem das Wort Christi von dem einen Hirten und der einen Herde sich verwirklichen wird! (Beifall.) (Beifall und Handklopfen.) Dieser Tag wird der Tag der Rettung der modernen Welt von ihren sittlichen Gebrechen, ihren sozialen Gefahren sein.“ Zum Schluß begründete er unter lebhaftem Beifall den Satz: „Das Bekenntnis zum Papsttum ist mit dem Bekenntnis der Gottheit Christi, mit dem das Christentum steht und fällt, untrennbar verbunden.“ Darauf wurde die öffentliche Versammlung geschlossen.

In der zweiten geschlossenen Versammlung am Dienstag Vormittag wurde ein Antrag angenommen, den Bonifaziusverein, der sich besonders der Gemeinden in der Diaspora annimmt, tatkräftig zu unterstützen. Auch betreffs der übrigen Missionsvereinigungen wurden Beschlüsse gefaßt. Aus dem weiteren Verlauf der Verhandlungen ist noch hervorzuheben, daß ein von dem Abg. Scroth eingebrachter Antrag, betreffend die Landwirtschaft, ohne Diskussion angenommen wurde. Der Antrag spricht sich für die Stärkung des landwirtschaftlichen Berufsstandes aus. Mit Bezug auf die katholischen Arbeitervereine wurde dann der Antrag einstimmig angenommen, daß diese Arbeitervereine mit den christlichen Gewerkschaften in Verbindung treten sollen.

Die zweite öffentliche Generalversammlung wurde am Dienstag Nachmittag abgehalten unter Vorsitz des ersten Vizepräsidenten Landgerichtsrat Weßlein. Das erste Referat hielt der apostolische Bischof von Deutsch-Südwestafrika, B. Nachtwitz, über die katholische Missionstätigkeit. Er bezeichnete es als Krebsgeschwür für die katholische Missionstätigkeit, daß die Nationalität allzusehr betont werde. Das Missionswesen müsse international sein. — Über die wahre und falsche Toleranz sprach darauf Amtsgerichtsrat Dr. Witt-Köln. Bemerkenswert waren dabei folgende Ausführungen des Redners: „Wenn gleichwohl in alter und neuer Zeit Rundgebungen aus dem katholischen Lager erfolgt sind, von welchen die Gegner mit Recht sagen, daß sie sich die ganze Welt, insbesondere die ganze Väterwelt, die bürgerliche Gesellschaft als eine Art großen Kirchenstaates denken, der vom Klerus nach spezifisch romantischen Kulturidealen geleitet werden soll“, wenn in diesen Rundgebungen noch der Inquisition und dem Scheiterhaufen das Wort geredet wird, dann müssen wir lauten u. feierlichen Protest erheben, daß mit derartigen Rundgebungen das Schicksal des Katholizismus belastet wird. (Beifall.) Wir lehnen nachdrücklich und entschieden jede Solidarität ab mit den Vertretern einer solchen weltfremden Theorie, die mit dem modernen Staatsgedanken völlig unvereinbar ist. Unter lang anhaltendem Beifall schloß dann Herr Dr. Witt mit einer Empfehlung des Toleranzantrages. — Als dritter Redner sprach dann B. Provinzial Venno Kurache über die Frauenfrage. Nach einer historischen Betrachtung der Frauenbewegung und einer Kritik der modernen Bestrebungen auf diesem Gebiete sprach er sich dafür aus, den Frauen mehr Erwerbsgebiete zu öffnen, da nun einmal viele Frauen und Mädchen genötigt sind, außer dem Hause Geld zu verdienen. Sogar das höhere Studium will der Redner in erweiterter Weise dem weiblichen Geschlecht zugänglich gemacht wissen. Ueber das politische Wahlrecht der Frauen zu reden, sei jetzt nicht an der Zeit, aber eine günstigere Gestaltung des ehelichen Güterrechts widerstreite gewiß keinem katholischen Prinzip. Eine Lösung der Frauenfrage könne nur gefunden werden, wenn die Frauenbewegung auf katholischem Boden gut weiter geführt wird.

Die dritte geschlossene Generalversammlung fand Mittwoch vormittag statt. Es wurde zunächst formell beschlossen, daß die nächstjährige Generalversammlung in Essen stattfinden. Darauf beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage der katholischen Studentenkorporationen. Empfohlen wurde ein Antrag, der die Zustimmung zu diesen Korporationen ausbrückt. Dr. Borch stellte hierzu fest, daß die Statuten aller Verbände der katholischen Studentenkorporationen die Beschäftigung mit Politik direkt verbieten. Man will, so führte er nach der „Köln. Volkszeitung“ unter anderem aus, die katholischen Studentenkorporationen

seht boykottieren. Ich kann die, die Einfluß haben, nur dringend bitten, einen solchen Boykott zu verhindern, sonst könnten auch wir nichts anderes tun, als mit einem Boykott zu antworten, wo wir dazu imstande sind — und wir sind an manchen Stellen dazu imstande. (Beifall.) Der Antrag wurde durch Applausation angenommen. — Die Versammlung beschäftigte sich darauf noch weiterhin mit akademischen Angelegenheiten, und ging sodann über zur Beratung sozialer Fragen. Ein Antrag, betreffend die Unterstützung der katholischen Arbeiterpresse, wurde angenommen, ebenso ein weiterer Antrag, der die Errichtung paritätischer Arbeitskammern und den Abschluß von Kollektivverträgen (Tarifverträgen) empfiehlt.

Am Nachmittag fand die dritte öffentliche Generalversammlung statt. Auf ihr erörtern der päpstliche Nuntius Monsignore Caputo, der die Versammlung im Namen des Papstes in lateinischer Sprache begrüßte. Nachdem Erzbischof zu Köln eine Uebersetzung der Ansprache vorgelesen hatte, erteilte der Nuntius den apostolischen Segen. Hierauf sprach Abg. Röten über den Kampf gegen die Unsitte in der Schrift u. Bild. Das Hauptgewicht legte er auf die Grundsätze, nach denen das Geseh angewandt wird. Auch nach den bestehenden Gesetzen könnte wirksamer vorgegangen werden, wenn die Behörden sich von Anschauungen leiten ließen, die mehr, als es jetzt der Fall ist, dem sittlichen Empfinden der Allgemeinheit entsprächen. Dies den Behörden zum Bewußtsein zu bringen, sei Sache des Publikums, und das könne am besten durch die Bildung von Vereinen zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitte geschehen. Darum sei die Gründung solcher Vereine aufs angelegentlichste zu empfehlen. — Als zweiter Redner sprach Kanonikus Prof. Dr. Meppenbergs-Zugern über die Pflicht der Katholiken zur Anteilnahme an Wissenschaft und Kunst. Er empfahl dringend diese Anteilnahme, da Religion und Wissenschaft Schwestern sind. Es sei freudig zu begrüßen, daß sich aus allen Kreisen des Volkes die intelligentesten Söhne dem Studium der theologischen Wissenschaften zuwenden. „Aber“, fuhr er fort, „befunden wir auch ein hohes Interesse, wenn ein talentvoller junger Mann der irdischen Wissenschaft sich widmet; helfen wir auch dem Theologen weiter, wenn er als religiös treuer Laie der irdischen Wissenschaft sich widmen will, weil er nach ehrlicher Prüfung erkannt hat, daß das Priesteramt nicht sein Beruf ist. (Lebhafter Beifall.) In unserer Zeit zumal tun katholische Forscher, katholische Spezialisten und Wissenschaftler überhaupt das Werk eines Evangelisten.“ Der Gehorsam der Katholiken im Geiste der Kirche, ihre Unterwerfung unter die Autorität sei im wesentlichen Unterwerfung unter das religiöse Wahrheitsinteresse. Wenn der Katholik aber in seinem religiösen Denken erfahren hat, was für eine Riesengröße die Wahrheit auf übernatürlichen Gebieten ist, dann wird ihn dieser Charakterzug geradezu dahin drängen, auch für die natürliche Wahrheit den Sinn zu schärfen. (Beifall.) Allerdings können dem wissenschaftlichen Fortschritt aus theologischen Lehrmeinungen oder Urteilen unserer kirchlichen Instanzen vorübergehend auch Hemmnisse erwachsen, aber das liegt nicht im Wesen der Sache selbst; tieferes Eindringen in die kirchliche Lehre, dabei tief- und weitblickende Theologen an Seminaren und Universitäten in enger Fühlung mit den übrigen Fakultäten werden diese Hemmnisse überwinden. Stöße ein katholischer Forscher scheinbar auf einen Widerspruch mit einem Dogma, so wird gerade sein religiöses Wahrheitsinteresse ihn anspornen, weiterzuforschen, um die Fehlerquelle, sei es in einer ungenauen Auffassung des Dogmas, sei es in seiner Forschungsmethode, zu finden. (Bravo!) Redner bespricht weiter den Fall Galilei. Der Fehler, den die Kongregation hier machte, verhinderte nicht die Anteilnahme der Katholiken an der Wissenschaft. Galilei und seine Freunde konnten ihr System als wissenschaftliche Hypothese weiterverfolgen und ausbilden. Der Fehler der Kongregation wurde durch die scheinbaren Fortschritte der Naturwissenschaft wieder gut gemacht. Auch der Fall Galilei bestätigte wieder das alte Prinzip: Die einige, feierliche Bibelansatzung der Kirche und der alten Väter binde nur in religiösen Dingen, nicht aber in naturwissenschaftlichen Fragen. Weiter wies Prof. Dr. Meppenbergs darauf hin, daß auch der Schluß die Teilnahme der Katholiken an Kunst und Wissenschaft nicht hindere. Die Jahraufende der Geschichte veränderten für die Weltzeit als heilige Pflicht allgemeines Wahrheitsinteresse (Beifall) und allgemeine Teilnahme an der Wissenschaft von Seiten der katholischen Studentenschaft, den Forschern, den Männern der stillen Arbeit und der Literatur. (Beifall und Handklopfen.) Regle Arbeit auf diesen Gebieten ist unsere Pflichtparole. Der ungläubigen Propaganda gegenüber drängt die Pflicht doppelt zur Anteilnahme an der Wissenschaft. Redner besprach dann diese Pflicht für die einzelnen Zweige der Kultur und Wissenschaft. — Hierauf behandelte Prof. Dr. Liefes S. J. den Bonifaziusverein, um dessen Unterstützung er bat. Danach wurde die Versammlung geschlossen.

## Deutschland.

Der Kaiser begab sich am Donnerstag vormittag auf die Saalburg und wurde hier vom Landrat Dr. Ritter von Marx, dem Geheimen Baurat Jacobi und dessen Sohn, Baurinspektor Jacobi, empfangen. Nach einem Gang über den Margaretenweg zu den Neuaufgrabungen in der Nähe des Mithrasmuseums wurde ein vom Konsul Wissen aus Köln gestellter Gläserfund, bestehend aus etwa 150 wohl erhaltenen römischen Glasgefäßen, besichtigt. Sodann fuhr der Kaiser im Automobil, in dem auf seine Einladung der Landrat Ritter von Marx Platz genommen hatte, nach Pomburg. Er hielt kurze Zeit am Untertor sowie an der Bürgergasse zur Besichtigung der alten Stadüberbrückung, welche dem Kaiser von dem Landrat von Marx erklärt wurde, und fuhr sodann in den Schloßhof. Der Kaiser besichtigte hier den neuen Saalbau im Schloß und begab sich dann zum Neubau der evangelischen Kirche, die unter Führung des Regierungsbaumeisters Appelt besichtigt wurde. In der Begleitung des Kaisers befanden sich der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, sowie General der Infanterie von Pflessen, Generalmajor Graf Hohenhausen und Leibarzt Dr. Niedner. Nach Rückkehr vom Kirchhof zum Schloß erfolgte um 12 Uhr 10 Min. die Rückfahrt im Automobil nach Schloß Friedrichshof, wo Frühstück stattfand, an der auch der Großfürst Georg von Rußland und Gemahlin teilnahmen.

Die Rückkehr des Generallieutenants v. Trotha aus Deutsch-Südwestafrika ist für Anfang Oktober zu erwarten. Das ist dem Generalissimus auch schon kundgegeben worden. Bei der Benachrichtigung des Generals v. Trotha von dem Wechsel auf dem Gouverneurposten in Windhof, ist dem General zugleich unter Anerkennung seiner militärischen Verdienste die bestimmte Erwartung ausgesprochen worden, daß er noch bis zum Oktober auf seinen Posten ausharren werde. Wie die „Magb. Bzg.“ wissen will, soll es dem Kaiser nicht leicht geworden sein, den General zurückzuberufen, den er als seinen Vertrauensmann nach Südwestafrika sandte und mit den weitgehendsten Vollmachten ausgestattet. General v. Trotha, der nach wie vor beim Kaiser in hohem Ansehen steht, wird nach seiner Rückkehr

wahrscheinlich einen längeren Urlaub antreten und nach diesem wieder aktiv werden. Ob er von neuem eine Division erhalten wird (er kommandierte vorher die 16. in Trier), ist noch dahin. Er hat, wenn seine Ernennung zum Kommandanten eines Armeekorps erfolgen soll, noch etwa ein Duzend Korpsverwalter; diese Zahl wird sich aber bis zu seinem Eintritt in die Armee nicht unbeträchtlich vermindern. Sicher wird, so meint das Magdeburger Blatt, seine militärische Laufbahn mit seiner Rückkehr nicht zu Ende sein, wie z. B. die Leutwein, dem am 22. April 1905 der Charakter als Generalmajor verliehen wurde, womit seine militärische Laufbahn zum Abschluß kam. — Ueber die Nachfolgerschaft Trothas in der militärischen Oberleitung in Südwestafrika werden schon allerlei Vermutungen ausgesprochen, die natürlich vorläufig nur als Privatansichten gelten müssen. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Meldung für sich, daß die fernere Leitung der militärischen Maßnahmen dem Obersten Deimling anvertraut werden wird, der nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in der Heimat wieder hergestellt ist. Oberst Deimling hatte das Unglück, im Frühjahr während der Hauptgefechte gegen die Witboi mit dem Pferde zu stürzen und sich den Arm zu beschädigen.

Generalmajor Leutwein hat vom Kaiser den Kronorden 2. Klasse mit Schwertern erhalten und ist mit voller Pension verabschiedet worden. Zugleich erhielt er das Erlaubnis zum Tragen der Generalsuniform. Leutwein wohnte zur Zeit in Freiburg i. Br. und hat den aus dem südwestafrikanischen Kampfe bekannten Feldwebel Cordes als Sekretär mitgebracht.

(Schluß des Katholikentages.) In der Freitagssitzung, welcher der päpstliche Nuntius sowie die Bischöfe von Straßburg, Metz, Speier und Luxemburg beiwohnten, wurde der Katholikentag durch den Prinzen Loevenstein geschlossen.

Zum Parteitag in Jena wird in der Sozialdemokratie eifrig gerufen. In Berlin fanden in sämtlichen Wahlkreisen zahlreiche Versammlungen statt zur Vorbereitung der auf dem Parteitag zu stellenden Anträge. Der ewige Hader zwischen der Leipziger Volkszeitung und dem Vorwärts wurde in mehreren Versammlungen eingehend erörtert und es wurden scharfe Maßregeln beantragt, um diesen Parteistand ein Ende zu machen. In mehreren Versammlungen wurden Beschlüsse angenommen, nach denen in Jena beantragt werden soll, den Vorwärts seines Charakters als des Zentralorgans der Sozialdemokratie zu entkleiden und ihn zu einem Lokalfakt der Berliner Parteigenossen zu machen. Hierüber dürfte es in Jena zu scharfen Auseinandersetzungen kommen.

## Ausland.

### Frankreich.

Der französische Ministerpräsident Rouvier hatte am Mittwoch nachmittag eine Besprechung mit dem deutschen Vizekanzler Fürsten Radolin. Dieser teilte mit, daß die Antwort Deutschlands auf das französische Marokko-Memorandum dem Ministerpräsidenten unverzüglich zugehen werde.

### Russland.

(Die Wirren in Rußland.) Ueber Stadt und Bezirk Warschau wurde der Kriegszustand verhängt.

Die Meldung auswärtiger Blätter, daß die Mannschaften des 1. Garde-Fusarenregiments in Jarosloje Gely ihre Unteroffiziere aus der Kaserne geworfen und die Tore desselben geschlossen hätten, beruht, wie die „Petersb. Telegr.-Agentur“ mitteilt, vollständig auf Erfindung. Ebenso unbegründet ist derselben Agentur zufolge die Meldung von der am Montag wegen politischer Agitation angeklagt in Moskau erfolgten Verhaftung von 26 Offizieren.

### Schweden und Norwegen.

(Schweden und Norwegen.) Im schwedischen Staatsrat erstattete Justizminister Berg Bericht über den letzten Stortingsbeschluss und schlug gleichzeitig vor, daß der König dem Staatsrat übertragen wolle, mit der norwegischen Regierung zu dem in dem Schreiben des Reichstags vom 28. Juli genannten Zwecke in Verhandlungen einzutreten, und die Regierung ermächtige, daß deren Delegierte mit dem norwegischen Reichsrat ausserwählten Delegierten zusammentreten. Auf Aufforderung der übrigen Staatsmitglieder gab der Kronprinz-Regent seine Zustimmung zu diesem Vorschlage.

## Westfalen und Rheinland.

Kamen, 26. August. (Verschiedenes.) Eine Vermehrung der Anzahl der westfälischen Lotterielose ist zu erwarten. Sie wird in derselben Weise wie nach Abschluß des zwischen Preußen und Mecklenburg bezw. Lübeck geschlossenen Vertrages erfolgen. Durch diese Vermehrung der Lose und die dadurch bedingte Erhöhung des Spielkapitals müssen sich selbstverständlich die Gewinnchancen der preussischen Lotterie im Verhältnis zu denen anderer Lotterien immer günstiger gestalten, da jede Lotterie einen um so günstigeren Plan aufzustellen vermag, je größer ihr Spielkapital ist.

Die Einigungsverhandlungen im Bergwerke konnten Donnerstag nachmittag nicht zu der festgesetzten Zeit, 4 Uhr, beginnen, da die Redaktionskommission, bestehend aus dem Vorsitzenden des Arbeitgeberbundes, Maiveg-Langendreer, dem Verbands-Direktor Schmiedehaus-Essen und den Zentralvorständen der freien und christlichen Organisationen Bismarck-Dortmund und Wiedberg-Berlin, unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Wießel mit einer kurzen Unterbrechung von morgens 10 Uhr bis nachmittags 3½ Uhr, beriet. Kurz nachher begannen darauf die Einigungsverhandlungen, an denen außer den Beisitzern Fabrikdirektor D. Knaut und Arbeitersekretär Klost, der Vorstand des Bauarbeiterbundes, die Vorsitzenden der Arbeiterorganisationen und die Sechsterkommission teilnahmen. Die Verhandlungen dauerten bis gegen 9 Uhr an. Das Ergebnis ist, daß ein Friedensprotokoll und ein Arbeitsvertrag mit abgestuften Lohnsätzen für das gesamte Industriegebiet vereinbart worden ist. Die beteiligten Organisationen werden in der nächsten Woche darüber beschließen. Wenn beide Parteien das Friedensprotokoll und den Arbeitsvertrag annehmen, wird die Arbeit am Montag den 4. September im gesamten Industriegebiet wieder aufgenommen werden können.

Wegen Mangel an Absatz wird heute auf beiden Schächten der Beche Monopol gefeiert.

Um den vielen Festen zu fliehen, beschloßen die Vorstände der katholischen Vereine, ein gemeinschaftliches Fest zu feiern. Nächsten Sonntag wird dasselbe durch Festgottesdienst, Umzug, Konzert und nachfolgendem Ball in den Anlagen der Frau Witwe Göck gefeiert werden.

(Schöffengerichtssitzung.) Der Bergmann G. L. aus Oberaden, der den Arbeiter Heinrich Vorberg mit einem Stock mißhandelt hat, wurde zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. — Im Anfang d. J. hat der Fürstjüngling H. G. zu Moordorf (früher hier) dem Schüler Fr. Kunert aus Bergkamen auf offener Straße ein Portemonnaie mit 50 Pf. Inhalt entwendet. Der Angeklagte, welcher wegen ähnlicher Vergehen bereits vorbestraft ist, wurde zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt. — Wegen Ausübung der Jagd während der Schonzeit erlitt eine Geldstrafe von 30 Mk. und Einziehung des Gewehrs.

(Soest, 26. Aug. (Gekändnis des Mörders.) Die Eheleute Rathert, die wegen Verdachts des Mordes an dem Fabrikarbeiter Johannes Gerte von hier, der vor einiger Zeit tot im Soestbach aufgefunden worden ist, sich in Dortmund in Untersuchungshaft befinden, haben jetzt ihre Tat eingestanden. Donnerstag fand eine Durchsuchung des Soestbaches an der Tatstelle nach irgendwelchen auf die Tat schließlichen Gegenständen statt.

(Dortmund, 25. Aug. (Verschiedenes.) Die Blättermeldung, wonach das Rhein-Werft Kohlen-Syndikat 300 000 Tonnen Kohlen auf dem neu angemieteten Lagerplatz am hiesigen Hafen lagern wollte, ist unzutreffend. Das Kohlen-Syndikat beschäftigt allerdings, wie wir schon früher meldeten, im Laufe des nächsten Jahres 300 000 Tonnen Feinkohlen zur Herstellung von Brilleis nach Emden zu versenden und wird auch wohl einen Teil dieser Kohlen im hiesigen Hafen kippen lassen. Die gesamte Kohlenmenge könnte jedoch überhaupt in einem Jahre im hiesigen Hafen nicht gekippt werden, da je 1000 Tonnen im günstigsten Falle an 300 Arbeitstagen hier nicht zu befrachten sein dürften. Die Herstellung der Brilleis in Emden scheint hauptsächlich deshalb geplant zu sein, weil die hier im Bezirk angefertigten Brilleis durch den Transport an Ansehen leiden und die sonstigen Rohmaterialien, die zur Brilleisfabrikation erforderlich sind, von England doch über Emden geleitet werden.

Gestern vormittag wurden bei Dorffeld drei Arbeiter, die mit Gleisarbeiten beschäftigt waren und einem heranabenden Personenzug ausweichen wollten, von dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Wagenschlag erlitten und getötet.

(Barop, 25. Aug. (2 Vergleute verunglückt.) Auf der Beche Wiedahlshaus bei Barop ereignete sich gestern mittag ein schrecklicher Unglücksfall. Durch das zu frühe Losgehen eines Sprengschusses wurde der Bergmann Beckmeier getötet und der Bergmann Emselhoff tödlich verletzt. Herr Kreisversteiger Hahn, der sofort zur Stelle war, sorgte eiligst für die Ueberführung des Letzteren in das Krankenhaus zu Witten.

(Münster, 25. Aug. (Unglücksfälle.) Schwer verletzt wurde gestern abend der Bergmann G. von hier. G. geriet auf der Beche „Franziska“ unter herabfallende Gesteinsmassen, wobei er so schwere Verletzungen davontrug, daß er dem Diaconissenhause in Witten zugeführt werden mußte. — In der gestrigen Nachmittagschicht geriet auf Beche Hamburg (erste Sohle) die Bergarbeiter Louis Werdehauer und Heinrich Müller unter fallendes Gestein, infolgedessen sie zu Tode gedrückt wurden. B. ist verheiratet, während M. noch Junggeselle ist.

(Detmold, 25. Aug. Mit dem Ausbau der elektrischen Kleinbahn Hohenlimburg-Detmold ist begonnen worden. Die Arbeiten sollen möglichst beschleunigt werden. Nach Fertigstellung dieser Strecke ist dann eine elektrische Bahnverbindung Sassen-3ferloh vollendet.

(Hohenlimburg, 25. Aug. Eine bestialische Mordtat verübte dieser Tage im nahe Werdor ein junger Bursche. Nachdem er sich mit angetrunken, suchte er diesen dadurch zu beweisen, daß er vier auf der Wiese gehenden Milchfrauen kreuz und quer den Euter aufschnitt.

(Milsede, 25. Aug. Unter Vergiftungserscheinungen erkrankten hier 15 Personen nach dem Genuß von Schokoladepudding mit Vanille im Gasthof Thiemer hieselbst. Das Befinden der in ärztlicher Behandlung befindlichen Kranken ist verhältnismäßig befriedigend. Die Erkrankten werden auf die Vanille zurückgeführt.

(Neheim, 25. Aug. (Vergiftung.) Ein junger Mann von der Wanderschaft zurückgekehrt war, wurde Samstag abend wegen seines auffälligen Benehmens inhaftiert. Als man morgens die Zelle betrat, fand man den Mann tot. Die Obduktion der Leiche ergab Vergiftung.

(Husen, 25. Aug. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag beim Wirt Eilenbürger hieselbst. Der Klempner S. Schweer aus Uffeln war mit der Reparatur eines Acetylenleuchters beschäftigt, als plötzlich der Keßel explodierte, worauf dem Sch. der rechte Arm abgerissen wurde. Die Ursache der Explosion konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Der Schwerverletzte, ein in den besten Jahren stehender, verheirateter Mann, wurde mittels Krankenwagen der Beche Courl dem Krankenhaus in Courl zugeführt.

(Baderborn, 25. Aug. Ueber die Unglücksfälle im Senne-Lager wird gemeldet: Bei den Manövern auf dem Übungsplatz Senne wurden die beiden hiesigen Dragonerregimenter teilweise von den bayrischen Dragonern in einer Attacke überritten. Die beiden Kommandeure sowie der Brigadeführer und eine Anzahl Dragoner stürzten und erlitten teils leichte, teils schwere Verletzungen. Oberleutnant Bernuth erlitt einen Beinbruch, andere wurden durch Lanzenstiche verwundet. Ein bayerischer Soldat erlitt eine Gehirnerschütterung. Zahlreiche Pferde wurden getötet.

(Minden, 25. Aug. Im Streite erstickte wurde auf der Straße zwischen Obernkirchen und Griften abends der Arbeiter Winne aus Seesen von dem Arbeiter Gundlach aus Obernkirchen.

(Siegen, 25. Aug. (Explosion.) Mehrere noch schulpflichtige Burschen wühlten sich in den Besitz einer Dynamitpatrone zu setzen, die sie an einen alten Stollen anlegten. Es erfolgte eine Explosion, bei der das achtjährige Töchterchen des Heizers Bäumer so schwer verletzt wurde, daß es alsbald verstarb.

(Essen, 25. Aug. Prinz Adalbert von Preußen wird in den nächsten Tagen der Witwe des Geheimrats Krupp in Essen einen Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit auch die dortige Gießerei in Augenschein nehmen.

(Essen, 25. Aug. Ein schwerer Unfall trug sich am Steigerum der Freiwilligen Feuerwehr in Essen-West zu. Bei den Aufsteigerübungen stürzte ein Feuerwehrmann von der äußersten Spitze des Turmes ab. Er trug ansehnlich sehr schwere innere Verletzungen davon; er mußte bewußtlos ins Krankenhaus geschafft werden. Ob der Mann mit dem Leben davonkommen wird, ist zweifelhaft.

(Solling, 25. Aug. (Todessturz.) Der 19jährige Anstaltler Rudolf Kaiser, der an einem Hause zu Meisenburg beschäftigt war, stürzte gegen Abend von der Leiter. Den schweren Verletzungen, die er dabei erlitt, ist er erlegen.

(Hamborn, 25. Aug. (Ueberfahren.) Auf der Strecke der Straßenbahn Albenrade nach Walsum wurde abends 10 Uhr ein Knecht eines Landwirts durch eigenes Verschulden — Abspringen während der Fahrt — überfahren. Er starb noch in der Nacht.

(Quisburg, 25. Aug. (Abgebrannt.) In der Nacht ist das Gut Falkenhof des Besitzers Rademacher in Serin bei Mündelheim zu Asche abgebrannt. 8 Kühe und 10 Schweine kamen in den Flammen um.

(Köln, 25. Aug. (Zur Fleischsteuerung.) Mittwoch abend wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung der Kölner Schweinefleischbesitzer beschlossen, angeichts der viel erörterten Fleischnot eine Eingabe an das Oberbürgermeisteramt einzulegen, in welcher gebeten wird, darauf hinzuwirken, daß für eine schnelle Deffnung der Grenzen gesorgt wird. In der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß in den letzten Monaten 90 Metzgerladen geschlossen werden mußten. In Düsseldorf wurde gestern eine Bezirksversammlung der Fleischerinnungen Rheinlands abgehalten, in welcher beschlossen wurde, sämtliche Stadtverwaltungen sowie alle Handels- und Handwerkskammern aufzufordern, Schritte zu unternehmen, damit eine baldige teilweise Deffnung der Grenzen erfolge.

(Köln, 25. Aug. (Mord.) Der ledige, zu Ehrenfeld im Hause Stammstraße 109 wohnende Schuhmachermeister Josef Kraft hat vorgestern nachmittag gegen 12 1/2 Uhr die in demselben Hause wohnende Ehefrau Wilhelm Friedrich Althoven in seiner Wohnung erschossen. Der Mörder wurde verhaftet. Am Nachmittag begab sich ein Vertreter der Staatsanwaltschaft an den Tatort zur Aufnahme des Tatbestandes.

(Koblenz, 25. Aug. (2 Kinder ertrunken.) Mittwoch nachmittag sind hier zwei schulpflichtige Kinder beim Baden im Rhein ertrunken.

(Trier, 25. Aug. (Vom Automobil überfahren.) In Segetath tötete ein Automobil ein Kind. Der Automobilfahrer wurde von der erregten Volksmenge festgenommen.

(Mainz, 25. August. (Ertrunken.) Im Floßhafen spielten sechs Kinder auf einem Floß; plötzlich teilte sich das Floß und die sechs Kinder stürzten in den Hafen. Durch rasch herbeigeeilte Hilfe gelang es, fünf der Knaben noch lebend unter dem Floß hervorzuziehen, der andere Knabe ertrank.

(Niesbaden, 25. Aug. Der Architekt Mauser, der mit seinem Automobil eine Frau totgefahren hat, wurde gegen Stellung einer Kaution von 20 000 Mark freigelassen.

## Vermischtes.

— Zwei Cholerafälle in Westpreußen. Die neuen westpreussischen Mitteilungen melden: Bei russischen Flößern bei Kulm wurden in den letzten Tagen zwei Cholerafälle festgestellt, von denen der eine tödlich verlaufen ist. Unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten hat in dieser Sache eine Konferenz getagt, an welcher der Geheimmedizinalrat Professor Dr. Richter aus dem Kultusministerium, Professor Dr. Gaffky, der Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin und ferner der Medizinalrat Dr. v. Hale teilnahmen. Die Konferenz hat sofort die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln angeordnet. Zu Besorgnissen liegt kein Grund vor.

— Das Automobil. Als am Montag, so meldet die „Trib. Ztg.“ aus London, 38 wertvolle Jagdpferde des Lords Willoughby in Süd-Warwickshire ihren Stallungen zugeführt wurden, fuhr ein Automobil, von hinten kommend, wischen sie hinein. Die Tiere, die je zu zweien von einem Stallknecht geführt wurden, gerieten in wilde Aufregung. 25 von ihnen rissen sich los und rasten davon. Einem Pferde wurde durch das Automobil ein Bein ein gebrochen, fast alle Tiere haben Verletzungen erlitten. Der Chauffeur des Wagens erhielt von einem Pferde, das über den Wagen sprang, einen Aufschlag, der ihn schwer verletzt auf die Straße schleuderte. Von den Stallknechten wurden drei durch Auftritte empfindlich verletzt. Die wilde Szene spielte sich am Fuße eines steilen Hügels ab. Der Automobilist behauptet, daß die Bremse versagt habe. Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß dieser Unfall gerade Lord Willoughby traf, denn dieser ist ein erbitterter Gegner der Automobile und Präsident eines Vereins, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, unvorsichtig fahrende Motoristen gerichtlich zu verfolgen.

— Der Franzosenmörder Hoch ist zum dritten Male der Vollstreckung des Todesurteils entgangen, indem er die Revision seines Falles seitens des Obergerichts erwirkte.

— Der Herzog von Manchester stieß bei einer Kraftwagenfahrt, die er mit der Herzogin von Irland unternahm, mit einem irischen Farmer zusammen, dessen Pferd scheute. Als der Herzog ausstieg, um das Pferd des Farmers an dem Wagen vorbeizuführen, verstand der Farmer diese Handlung offenbar falsch und bearbeitete den Herzog mit einem Stock, bis ihm dieser durch einen anderen Mann entzogen wurde. Der Herzog hat gegen den Farmer Klage erhoben.

— Ein gefährlicher Bandit namens Josef Trabacchi der seit Jahren die Dörfer in Südfrankreich brandschatzte und mehrere Mordtaten verübte, wurde am Dienstag in einer Dorfschenke nach heftiger Gegenwehr festgenommen.

— Die Befähigung der englischen Biermasterbar „Widjon Hill“, die bei Kap Horn gesunken ist, wobei sieben Mann ertrunken sind, bestand größtenteils aus Deutschen. Von den 32 Mann Befähigung waren 23 bei der Ausreise des Schiffes in Hamburg angemeldet worden. Wer von den deutschen Matrosen ertrunken, und wer gerettet ist, ist noch unbekannt.

— Wegen eines dienstlichen Mißfalls, den der Disziplinar Winkler von seinem Vorgesetzten, dem im Dienste des Grafen York von Wartenburg auf Klein-Deß in Schlesien stehenden Förster Junak erhielt, hat Winkler den Förster im Walde durch zwei Schüsse in den Rücken getötet. Der Mörder versuchte darauf, sich selbst zu erschießen; er verwundete sich aber nur.

— Ueber eine Massendefektion auf dem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Deutschland“ berichtet ein Telegramm: Ein Matrose namens Janzen habe während der Fahrt Selbstmord begangen aus Verzweiflung über die schlechte Behandlung, die ihm zuteil wurde. Am Sonnabend darauf seien 50 Leute der „Deutschland“ aus demselben Grunde defertiert. Eine Befähigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

— Prinzessin Luise von Coburg hat die Widerklage gegen ihren Gatten bei der Zivilkammer des Gothaer Landgerichts eingereicht.

— Ueber vier Millionen Mark Strafgeßel der sollen nach einer offiziellen Mitteilung des englischen Automobil-Klub im letzten Jahre von englischen Automobilisten gezahlt worden sein.

— Der tödlichen Wirkung des Eibenblattes ist in England ein Geisteskranker namens King im St. Andrews-Krankenhaus zu Northampton zum Opfer gefallen. Deutlich hatte er während eines Spazierganges in den Privatgärten des Asyls von den Blättern der Eibe gegessen und sich damit vergiftet. Trotzdem die Eibenblätter von St. Andrews zu den prächtigsten Englands zählen, ist das Urteil ergangen, sie dieser Gefahr wegen sämtlich zu beseitigen.

— Ein Zusammenstoß erfolgte am Mittwoch nachmittag auf dem Bahnhof zu Kronach (Bayern). Der amtliche Bericht der Eisenbahnbetriebsdirektion Bamberg meldet darüber folgendes: Der von Kronach kommende Güterzug 1826 hat Mittwoch nachmittag das auf Halt stehende Einfahrtsignal überfahren und fuhr auf den ausfahrenden Güterzug 1821 auf. Die Lokomotive und 6 Wagen des Zuges 1826 entgleisten. Die Gleise Kronach-Gumbelsdorf wurden hierdurch gesperrt. Der Lokomotivführer des Zuges 1821 ist leicht verletzt, der Materialschaden ist bedeutend. Vier Wagen sind zertrümmert. Der eingleisige Verkehr wurde in der Nacht wieder hergestellt und bleibt vorläufig bestehen. Mehrere Züge erlitten bedeutende Verspätungen.

## Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Kirch's Telegraphisches Bureau; E Privatmeldungen.)

H Kiel, 25. August. Die Abfahrt der Soldaten und der Marinemannschaften nach Ostafrika erfolgte um 11 Uhr 15 Minuten nachts. Kontreadmiral Beyh hielt als Vertreter des Prinzen Heinrich eine Ansprache an die ausreisenden Truppen.

### Unschuldiger hingerichtet!

H Hamburg, 25. August. Im Sommer 1901 wurde in Altona eine Prostituierte namens Wübbe ermordet. Als Täter wurde allgemein der Schlächtergeselle Meinau bezeichnet, der auch vom Gericht für schuldig befunden und hingerichtet worden ist. Jetzt ist in Hamburg der Fischergeselle Habel dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Seine eigene Mutter und Schwester beschuldigen ihn des Mordes an der Wübbe. Meinau muß demnach unschuldig enthauptet worden sein.

H Hamburg, 25. Aug. Als dreiste Erfindung erklärte die Verwaltung der Hamburg-Amerika Linie die von New-York verbreitete Meldung, daß auf ihrem Dampfer „Deutschland“ ein Matrose Selbstmord verübt habe. Es bestehe die Absicht, die deutsche Schiffsahrts-Gesellschaft in den Augen des großen Publikums zu diskreditieren.

H Lemberg, 25. August. Die Stadt Kossowa steht in Flammen. Ein großer Straßenzug ist bereits niedergebrannt.

H Döbeln, 25. August. Im Kreise Elisabethgrad ist ein Bauernaufstand ausgebrochen. Die Bauern brennen alles nieder.

## Friedensverhandlungen.

H Paris, 25. August. Der „Matin“ berichtet aus Portsmouth: Die Russen verbreiten das Gerücht, daß der Zar seit der Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm seine Meinung vollständig geändert habe. Witte hat erklärt, daß seit dieser Zusammenkunft der Zar viel kriegerischer geworden sei.

W Portsmouth, 25. Aug. Die russischen Delegierten übermittelten gestern eine längere Mitteilung Roosevelt nach Petersburg, die der Unterstaatssekretär Peirce ihnen gestern morgen überreichte. Es ist darin zweifellos eine Skizzierung des letzten Vorschlages Roosevelt enthalten, der, wie geglaubt wird, die letzte Aufforderung zur Verständigung bildet. Wie von beiden Parteien zugestanden, wird die Frage des Preises keine erhebliche Rolle spielen. Rußland soll, um die nördliche Hälfte Sachalin zu behalten, durch den Schiedsspruch des dazu bestellten Ausschusses entschädigt werden.

H Petersburg, 25. August. Entgegen den aus amerikanischen Quelle stammenden günstigen Nachrichten über den Stand der Friedensverhandlungen telegraphiert der Portsmouther Korrespondent des „Slowo“, daß Witte ihm erklärt habe, er habe absolut keine Hoffnung auf günstige Nachrichten aus Petersburg. Das letzte Telegramm aus Petersburg besagte: Keinen Fuß Land und keinen Popelken Geld. Witte erklärte weiter, daß es ihm unmöglich sei, noch weitere Konzessionen von den Japanern zu erlangen.

### Ein japanischer Transportdampfer mit Besatzung untergegangen.

H Tokio, 25. August. Der europäische Dampfer Baralouh rannte in der engen Meerestraße bei Moji auf der Höhe der Himejima-Insel mit dem japanischen Transportschiff Kinjomaru, welches ranke und verwundete Soldaten an Bord hatte, zusammen. Der Kinjomaru sank binnen 3 Minuten. 126 Soldaten werden vermisst und sind jedenfalls ertrunken, 21 wurden gerettet.

Freund der Hausfrauen. Wie Dr. Thompson's Seifenpulver, Marie Schioan, vielfach genannt. Man erzielt damit blendend weiße Wäsche unter Schonung der Stoffe. — Ueberall zu haben. h 4512

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.  
Fernsprecher der Camener Zeitung Nr. 14. Camen.

# Schützen-Verein Overberge.

Am Sonntag dem 27. August cr.  
feiert der Verein in einem dazu erbauten Zelte bei dem  
Wirt Herrn B. Hagemeier

## Sedan-Fest

nach folgendem  
Programm:

Nachm. 3 Uhr:  
Versammeln sich die Schützen mit ihren Familien-  
angehörigen im Vereinslokale.

3 1/2 Uhr:  
**Gratis-Auslosung**  
unter den Kindern der eingeschriebenen Schützen.  
Während der Auslosung findet

**Konzert**  
statt. — Abends 8 Uhr:

### Beginn des Fest-Balles.

Freunde ländlichen Vergnügens  
werden zu diesem patriotischen Feste  
freudigst eingeladen.

Die Musik wird ausgeführt von der Bergkapelle  
des Schachtes Grimberg.  
**Der Vorstand.**

Damen-, Herren- und Kinderwäsche

zu haben bei  
**Maria Arntzen,**  
Weststrasse 4. KAMEN. Weststrasse 4.  
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

## Fr. Frieling, Kamen

empfehlen sein großes Lager in  
**Fahrrädern** Alleinverkauf  
nur erstklassiger der bekannten  
Fabrikate. **Claes-Pfeil-  
Räder.**

Volle Garantie für Haltbarkeit u. leichten Gang.  
Elegante Form.

Bestes Material. Prima Pneumatics.  
Größte Auswahl in Zubehörteilen u. zu  
äußersten Preisen.

**Acetylen-Laternen**  
in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen.

## Tablets,

eichen Holz, mit Griffen und angeschraubtem Boden;  
sehr stark gearbeitet, empfehle ich als ausnahmsweise  
billig in folgenden Größen:

|                              |                 |
|------------------------------|-----------------|
| 29 Ctm. lang, 19 Ctm. breit, | à 1 Mk. 25 Pfg. |
| 36 " " 23 " "                | 1 " 60 "        |
| 42 " " 28 " "                | 2 " 20 "        |
| 48 " " 32 " "                | 2 " 75 "        |

**J. Brombach.**

**Haarausfall! Haarspalte!**  
**Immer u. immer wieder**  
greift man zu d. einfachsten, unschädlichen u. vielerproben  
**Häusner's Brennesselspirit**  
per Flasche M. 0.75 und M. 1.50, ächt mit dem  
Wendelsteiner Kircherl. Kräftigt den Haarboden,  
reinigt von Schuppen, verhindert den Haarausfall, befördert bei  
täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. Alpina-  
Selbe à 50 J, Alpina-Milch à M. 1.50. Zu haben in Apotheken,  
Droguerien und Parfümerien. **Drog. Hch. Jacobi.**

## Große Auswahl!

Größtes Lager in  
**allen Sorten Särgen**  
prima Arbeit  
in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,  
Tannen- u. c. Holz,  
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren  
und äußeren Sargausstattung.  
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

**Ludwig Knieper, Schreinermeister,**  
Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

## Billige Preise!

Größtes Lager in  
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-  
Kränzen.  
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze  
nur auf Bestellung.

103

## Gras-Verkauf.

Montag den 28. August, morgens 9 Uhr,  
soll das

**sehr gute Gras**

in den Wiesen bei der Adener Mühle in bekannter Weise  
verkauft werden.

Anfang an der Mühle.

\*867

**W. Albert.**

## Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.  
Das unentbehrliche Toilettemittel, verschönert den Teint,  
macht **zarte weisse Hände.**  
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.  
**Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. — Toilet-Seife 25 Pf.**  
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

293

m 1858

Schon in 9 Tagen, vom 4. bis 11. September cr. Ziehung der  
nachweislich chancenreichsten

Man beachte:  
Die hohen  
Gewinne, den  
geringen Einsatz,  
Die grosse Chance.  
Haupttr.  
Wert M. **30 000, 20 000, 10 000.**

Man kaufe nur diese besten Lose: à 1 M., 11 Lose 10 M.,  
Porto und Liste 30 Pfg.  
**General-Debit Ferd. Schäfer, Düsseldorf.**  
In Kamen zu haben bei: **W. Felting.**

## Geschäfts- eröffnung.

Hierdurch mache ich  
den geehrten Bewoh-  
nern von Wedding-  
hofen und Umgegend  
die ergebene Mittei-  
lung, daß ich mit dem heutigen  
Tage eine

## Schuhwaren-Handlung

eröffnet habe. —  
Es wird stets mein Bestreben  
sein, nur gute und solide  
Ware zu führen bei billigster  
Preisberechnung.

Indem ich bitte, mein Unter-  
nehmen gütigst unterstützen zu  
wollen, zeichne

Hochachtung  
**Heinrich Möllmann,**  
865\* **Weddinghofen.**



**E. Holtmann, Kamen,**  
empfiehlt  
**evangel. Gesang- u.  
Gebetbücher**

in großer Auswahl.  
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit  
Goldschnitt von 2.80 Mk. an.  
**Sursum Corda v. 1.10 an.**  
— Namenausdruck gratis. —

## Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, weisse  
Haut, rosiges, jugendliches Aussehen  
und ein Gesicht ohne Sommerprossen  
und Hautunreinigkeiten hat, daher  
gebrauche man nur

**Stedenpferd-  
Milch-Seife**  
v. Bergmann & Co., Nabeul  
mit Schutzmarke: Stedenpferd.  
Stück 50 Pfg. bei: W. Felting in Kamen. 124

## Von der Reise zurück!

**Dr. Stratenberg**  
Frauenarzt,  
Dortmund,  
Westenhellweg 89.

## Handschuhe

aller Art färbt, reinigt 397?  
**Färberei Gallusche,**  
Kamen, Weststr. 88.  
Dortmund, Westenhellweg 191.



**Glacéhandschuhe**  
**Spazierstöcke**  
**Tornister echt Leder**  
**Portemonnaies**  
**Turner- u. Berg-  
manns-Gürtel**  
**Kleider- und  
Kopfbürsten**  
**Kämme**  
**Taschenpiegel**  
**Taschenmesser**  
**Mundharmonikas**  
**Leinen- u. Papierwäsche**  
für Herren. 889

**Fr. Kosanetzky.**

**Theater-Malerei**  
**Franz Reinecke, Hannover.**

## Zwangsversteigerung.

Am  
Montag d. 28. Aug. d. J.,  
morgens 8 1/2 Uhr,  
werde ich bei dem Wirt Nieder,  
am Markt hier:

1 Sofa, 1 Vertikow,  
Stühle, 1 Regulator,  
1 Kleider-Schrank, 1 Ser-  
vier-, 1 Mädel-, 1  
Gallerie- und 1 Kl.  
Tisch, Bilder, Leuchter,  
1 Bier-, 1 Kaffee- u.  
1 Tee-Service, 1 gr.  
Teppich, Gardinen u.  
f. w.

gegen sofortige Zahlung ver-  
kaufen.  
Kamen.

**Harbach,**  
878 Gerichtsvollzieher.

## Eine Kappus- Schneidemaschine

hat auszuleihen 1874  
**Gustav Hanke,**  
Kamen,  
Gottesbergstraße 1.



**la Calcium-Carbid**  
Rilo 40 Pfg.  
empfiehlt \*799  
Kamen, Alb. Karrenberg,  
Weststr. 75. Fahrrad-Handlung.

## 1 Gatterschneider

für Horizontalgatter und mehrere  
**Platzarbeiter**  
gegen hohen Lohn. 868?  
**Leonhard Geck Ww.,**  
Hamm i. W.

## 1 Wohnung

von 3-4 Zimmern  
zu vermieten. 859?  
**August Höffelmann,**  
Kaiseran.

## Wer baut

verlange gratis Katalog über  
Hauschüren, Zimmerthüren,  
Fenster, Baubeschläge,  
schmiedeeiserne Thore,  
Gitter etc. v. J.  
Zippmann & Furthmann u. J. J.  
Düsseldorf.

## Evangel. Arbeiter-Verein Kamen.

Zur Teilnahme an dem Kreis-  
verbandssfeite in Hamm am  
Sonntag dem 27. August  
tritt der Verein um 12 1/4 Uhr  
mittags im Vereinslokal an.  
Abfahrt 1,26 Uhr.

Familien-Karten können bei  
dem Vorsitzenden und im Ver-  
einslokal sowie an der Bahn in  
Empfang genommen werden.

Um recht zahlreiche Beteiligung  
erfucht  
876? **Der Vorstand.**

## Geflügel- Zucht- Verein

zu KAMEN.

Sonntag den 27. August,  
nachmittags 5 Uhr:

## General- Versammlung.

875! **Der Vorstand.**

Sonntag den 27. August,  
findet von

**6 Uhr abends**  
bei mir



**Gustav Ostermann,**  
Bergkamen.

## Bierbecher

mit Goldrand,  
1/4 Liter geacht,  
Stück 10 Pfg.  
bei **J. Brombach.**

## + Wer?

erhielt noch keine Hilfe gegen  
**Magenleiden,**  
der wende sich zur Erhaltung  
**kostenloser** Nachricht an  
**Gustav Kemper, Kaufmann,**  
Hannover, Astenstr. 36.

## Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.  
Sonntag den 27. August 1905.  
Frühkirche 8 Uhr:  
Pastor L. u. m. s.  
Sonntagskirche: 10 Uhr.  
Pastor Voigt.  
Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.  
Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche  
Sonntag den 27. August 1905.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.  
Pastor Geibel.  
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Pastor Voigt.

Evangel. Kirche zu Haus Red.  
Sonntag den 27. August 1905.  
Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst.  
Pfarrer G. H. H.

Alt-katholische Gemeinde  
Bahnhofstraße 13.  
Sonntag, den 27. August, morgens  
11 Uhr: Heil. Messe mit Predigt.  
Herr Pfarrer Moog-Dortmund.

Bereine und Versammlungen.  
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde)  
**Männer- u. Jünglingsverein**  
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.  
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Botschaften-  
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprech-  
stunde.

**Jungfrauen-Verein.**  
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.  
**Blau-Krenz-Verein.**  
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.  
5 1/2 Uhr: Gesangstunde.  
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprech-  
Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-  
mission. (Ostenfeldmarkt 44.)  
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.  
" 5 " (Gefangstunde Ge-  
mischer Chor.)

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech-  
und Gebetsstunde.  
Donnerst. 8 1/2 Uhr: Bibelstunde.  
Zu Overberge im Hause des  
Herrn Bürger.

Sonntag 6 Uhr: Versammlung.  
Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

# Kamenener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg. ....

**Volksfreund für Kamen und Umgegend**

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:  
Der Zeitspiegel  
für das Vierteljahr 1 Mark pränummerando.  
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg. ..

Nr. 102.

Sonnabend den 26. August 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

## Zu den Unruhen

### in Deutsch-Ostafrika

bringt die „Nordb. Allg. Ztg.“ am Mittwochabend wiederum einige Nachrichten. Danach berichtet Gouverneur Graf Götten über die Lage im Gebiet südlich von Maneromango, daß dort Anzeichen von Unbotmäßigkeit hervorgetreten sind, die ihn veranlaßt haben, den Bezirkshauptmann Böber, den Hauptmann Fenzl und 95 Mann dort zu belassen. Aus den Matumbibergen ist Major Johannes für seine Person nach Dar-es-Salaam zurückgekehrt und hat gemeldet, daß die Ordnung aufrecht erhalten werden könne, wenn eine Kompanie bis auf weiteres dort bleibe.

„Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika hat sich südlich von Kilwa bis zum Mbenkuru-Fluß an der Grenze des Lindi-Bezirks ausgebreitet.“ So meldet der Kommandant des Kreuzers „Bussard“ unter dem 22. August. Aus dem weiteren Inhalt des Telegramms gibt das Auswärtige Amt folgende Meldung: „Oberleutnant zur See Paasche hat den Angriff der Kitchi-Leute auf sein Lager am 19. und 20. August erfolgreich zurückgeschlagen. Er meldet, daß Alles wohl ist und er nordwestlich nach Kowoni weiter vorgeht. Am 25. August trifft voraussichtlich eine Abteilung der Schutztruppe in Nyamwitwi ein.“

Es scheint hiernach leider, daß die Befürchtungen, es werde nicht bei lokalen Unruhen bleiben, zur Wahrheit werden. Es scheint auch, daß die Aufrechterhaltung der Ruhe in der Gegend eine sehr gehobener Stimmung bedürfen müssen, denn sonst würden sie nicht zweimal selbst einen Angriff auf das Lager des Bussarddetachements gemacht haben. Von den Kitchi-Leuten war in den früheren Depeschen noch nicht die Rede gewesen.

### Die Fahrt des Marineexpeditionskorps

Auf ostafrikanischen Küste erfolgt auf dem Dampfer „Körber“ des österreichischen Lloyd. Wie schon angekündigt, hat sich zur Vorbereitung der Einschiffung des Ostafrikatransportes Kapitänleutnant Behnke vom Reichsmarineamt nach Trest begeben. — Zur Maschinengewehr-Abteilung sind die Oberleutnants zur See Wachtel und Meynitzer kommandiert. Zu dieser Abteilung gehören weiter 4 Chargierte, 1 Büchsenmachergehilfe und 44 Gemeine.

## Im Schatten der alten Hansestadt.

Hamburgischer Roman von Georg Dronowski.

(20. Fortsetzung.)

Wenn er Frau Leontine's Klagen angehört und ihr einige Zeit Gesellschaft geleistet hatte, suchte er regelmäßig Mercedes auf, um sich nach deren Befinden zu erkundigen. Nun hatte er bald bemerkt, daß die schweigsame Kranke in Gegenwart anderer nie zum Sprechen zu bewegen war, sobald er indes mit ihr allein war, seine Fragen unbefangenen beantwortete. Und von da ab war er möglichst unauffällig bemüht, sie allein zu treffen. Ihr Zustand flüchte ihn das größte Interesse ein und als er bemerkte, daß sie langsam aus ihrer Weißesnacht erwachte, widmete er sich ihr, soviel es nur irgend seine Zeit erlaubte. Er verstand es auch bald, ihr Vertrauen zu erringen, und so entstand ein heimlicher, inniger Verkehr zwischen ihnen. Ihn zog das Interesse des Arztes und des Menschen zu dem seltsamen Mädchen, und sie erblickte in dem Arzt gewissermaßen den Retter aus ihrer geistigen Verlangstheit.

Dr. Seebach hatte in seinen Gesprächen Mercedes über ihre Lage, ihre Vergangenheit und Gegenwart aufgeklärt, nachdem er sich die nötigen Informationen unbemerkt bei Frau Leontine eingeholt hatte. Zur Aufklärung an diese Aufklärungen begriff Mercedes nicht nur ihre gegenwärtige Lage, auch ihre Erinnerung lehrte mehr zurück, — die Erinnerung an ihre Kindheit — an ihre Mutter — und an ihren Vater. Sie sprach viel mit dem Arzt von diesen Erinnerungen, die aber nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt dauerten und mit einem gräßlichen Ereignis abschlossen und an ein anderes schreckliches Ereignis anknüpften.

Das erste Ereignis wie das zweite war ein Mord, dessen Zeugin sie zufällig gewesen war. Sie erzählte dem befreundeten Arzte davon, was sie wußte.

Als zwölfjähriges Kind habe sie die Angewohnheit gehabt, manchmal nachts aufzustehen und allein durch die Räume ihres weitläufigen Hauses in Buenos-Aires zu streifen; viel leicht sei sie mondüchtig gewesen, aber das könnte wohl nicht zutreffen, da sie stets während dieser seltsamen Spaziergänge angetreten habe. Und da sie sei eines Nachts in das Zimmer ihres Vaters gekommen, der in einem andern Flügel gewohnt habe. Die Mutter war ja damals schon lange tot gewesen. An der Schwelle des väterlichen Zimmers sei sie entsetzt stehen geblieben, da sich ihr ein schauriger Anblick geboten habe: — Ihr Vater lag in der Nähe des Fensters auf dem Erdboden mit blau aufgedunsenem Gesicht, die Hand

## Die Friedensverhandlungen.

Offiziell wird erklärt, in der heutigen Vormittagsitzung seien Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Wortlautes des Protokolls entstanden. Es wurde dann beschlossen, das Protokoll im Ganzen zu verlesen und über die strittigen Punkte in der Konferenz zu entscheiden. Diese Arbeit war noch nicht vollendet, als die Mittagspause eintrat. Die Nachmittagsitzung begann um 2 1/2 Uhr und dauerte 1 1/2 Stunden. Sodann wurden die Beratungen bis Sonnabend vertagt.

Präsident Roosevelt hat einen Vorschlag gemacht, der einerseits Japans Forderung nach einem Ersatz seiner Kriegsausgaben gerecht wird, andererseits aber auch Rußland instand setzt, der Welt gegenüber zu erklären, daß es weder einen Fuß breit Landes abgetreten, noch eine Kopeke Kriegsentschädigung bezahlt hat, kurzum, daß der Vorschlag des Präsidenten in Anregung brachte, daß Rußland Sachalin ganz oder zum Teil zurückkaufen solle, und zwar für eine Summe, deren Höhe, falls sich die beiden kriegführenden Mächte darüber nicht einigen können, durch eine später zu bestimmende Art Schiedsspruch festgesetzt werden soll. Der Kaufpreis und die Summen, die Japan von China für die Abtretung der chinesischen Ostbahn und von Rußland für den Unterhalt der russischen Gefangenen erhalten soll, würden den gesamten Kriegskosten Japans gleichkommen. Dieser Vorschlag läuft in seiner Anwendung darauf hinaus, daß Japan in bezug auf Artikel 5 und Rußland in bezug auf Artikel 9 nachgibt.

### Japans Vertrag mit Korea.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht folgendes Telegramm vom 22. d. Mts. aus Tokio: Das Auswärtige Amt hat heute den Wortlaut des aus neun Artikeln bestehenden und am 13. August mit Korea abgeschlossenen Vertrages bekannt gegeben. Der Vertrag enthält u. a. die Bestimmung, daß Schiffsregistrierung berechtigt sein sollen, Land zu pachten und Werften und Landungsplätze zu erbauen. Der Vertrag wird vom Tage der Ratifizierung an 15 Jahre in Kraft sein.

## Deutschland.

— Der Kaiser traf Mittwoch früh 7 Uhr im Sommerlager bei Paderborn ein. Er stieg mit Gefolge am Bahnhof zu Pferde und wohnte von 7 Uhr ab auf dem Übungsplatz dem Exerzieren der Kavalleriedivision bei. Die Kavalleriedivision B, bestehend aus der 25. und 28. Kavalleriebrigade und der 4. bayerischen Kavalleriebrigade, stand unter Kom-

mando des Generalleutnants v. Rahrmer. An die Exerzition schloß sich eine Gefechtsübung unter Verwendung von Artillerie und einer Maschinengewehrabteilung an. Hierauf nahm der Kaiser die Parade über die beteiligten Regimenter ab, setzte sich an die Spitze seines bayerischen Ulanen-Regiments und ritt nach dem Lager, um im Offiziers Kasino an der Frühstückstafel teilzunehmen. Sodann begab sich der Kaiser im Wagen nach dem Bahnhof. Die bayerischen Ulanen bildeten Spalier. Eine sehr zahlreiche Menschenmenge bereitete dem Kaiser stürmische Ovationen. Um 2 1/4 Uhr ging der Sonderzug nach Wilhelmshöhe ab, wo der Kaiser um 5 Uhr eintraf und bald darauf nach Kronberg weiterfuhr. Nachdem der Kaiser hier um 9 Uhr eingetroffen war begab er sich mittels Automobil nach Schloß Friedrichshof.

— Das offizielle Festprogramm für die Homburger Kaisertage ist nunmehr festgesetzt worden. Der kaiserliche Sonderzug trifft am Donnerstag, 7. September, vormittags in Homburg ein. Ob von Wiesbaden, wie neuerdings verlautet, oder, wie ursprünglich festgesetzt war, von Berlin, darüber ist an amtlichen Stellen bisher Bestimmtes nicht bekannt. Außer dem Kaiser kommen die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin und eine große Anzahl fürstlicher Gäste.

— Die erste Regierungshandlung des Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, die über die Grenzpfeile seines Landes hinaus bekannt geworden ist, ist, wie wir in der „Frankf. Ztg.“ lesen, die Einführung einer Herzog Karl Eduard-Medaille, welche zur Anerkennung von Verdiensten bestimmt ist, für die weder der sachsen-ernestinische Hausorden, noch das Kreuz, noch die Medaille für Kunst und Wissenschaft geeignet erscheinen. Die bisher für solche Zwecke verwendete Herzog Ernst-Medaille und Herzog Alfred-Medaille werden nur noch in besonders geeigneten Fällen verliehen.

— Der Wechsel im Oberpräsidium der Rheinprovinz ist amtlich im „Reichsanzeiger“ bisher noch nicht bekannt gemacht worden. Die offizielle „Berliner Korrespondenz“ dagegen bringt am Mittwochabend die Meldung, daß der königliche Kammerherr, Oberpräsidialrat a. D. Dr. jur. Freiherr v. Schorlemer auf Liesen a. d. Mosel zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt worden ist. Der „Reichsanzeiger“ registriert an dem gleichen Tage nur, daß dem „Oberpräsidenten“ Wirklichen Geheimen Rat Dr. Rasse in Koblenz der erbliche Adelsstand verliehen worden ist. — Oberpräsident Rasse erklärt eine Bekanntmachung, in der er erklärt, daß der Kaiser ihm durch Allerhöchsten Erlaß vom 19. cr. die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste zu erteilen geruht habe.

Dr. Seebach horchte hoch auf, als er diesen Namen von den Lippen des Mädchens hörte, diesen Namen, der durch die Mordangelegenheit in aller Munde war.

Mercedes erzählte von dem Anaben, der ihr liebster Gespieler war, ihr Beschützer und Verehrer. Obwohl sie noch fast Kinder waren, hätten sie doch Liebeschwüre getauscht und sich das Versprechen ewiger Treue gegeben, denn dort in Südamerika erbliche die Liebe früher in dem Menschen als in dem kalten Norden. Und Mercedes sprach die Sehnsucht aus, Carlos Olivera einmal wiedersehen zu dürfen.

Sehr vorsichtig fragte sie nun den Arzt, ob sie ihn denn nicht wiedersehen habe, und deutete auf den letzten Mord hin, dessen Zeuge sie gewesen war; aber Mercedes begriff nicht, was er wollte; sie schüttelte den Kopf. Der Ermordete sei ihr Großvater gewesen, das habe sie gesehen; der andere aber, der Mörder, habe ihr den Rücken zugekehrt — und das könne ja auch Carlos nicht gewesen sein, Carlos, der in Südamerika weile. Und weiter, sorgfältig jedes Wort abwägend, hatte dann der Arzt dem Mädchen Mitteilung davon gemacht, daß Carlos Olivera in Deutschland gewesen, und, im Verdacht, den alten Konsul ermordet zu haben, geflohen sei, daß er dann aber aus unbekannten Ursachen zurückgekehrt wäre und bei seiner Rückkehr verhaftet worden sei.

Langsam begriff Mercedes das alles; als ihr aber klar ward, wieweit ein Schicksal dem einstigen Spielgefährten drohe, falls er des Mordes für schuldig befunden wurde, erwachte sie aus dem Gleichmut, mit dem sie die Welt bisher um sich her betrachtet hatte.

Sie bat und beschwor den Arzt, irgend etwas zu seiner Rettung zu tun, und wollte sich selbst an die Behörden wenden, und nur allmählich gelang es Doktor Seebach, sie zu beruhigen und zu überzeugen, daß sie beide in der Angelegenheit ohnmächtig seien. Eins indessen versprach er Mercedes: — sie stets genau von dem Stand der Dinge zu unterrichten und es ihr zu sagen, wenn es Zeit sei, eventuell mit ihrem Zeugnis hervorzutreten. Doktor Seebach selbst glaubte nicht, daß das Zeugnis des Mädchens, das doch öffentlich noch immer als schwachmütig galt, wenn sie es auch damals, als sie die Tat gesehen hatte, effektiv noch nicht war, von irgend welchem Einfluß sein könnte, zumal sie den Mörder ja nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte.

Er tröstete indessen Mercedes mit der Aussicht, persönlich etwas zur Rettung Carlos Oliveras beitragen zu können, sobald es nötig sein würde, und erreichte damit, daß sie ruhig weiterlebte, wie sie bisher gelebt hatte.

Von der langsamen Genesung der Schwachmütigen wußte außer dem Arzte niemand etwas. Der Arzt glaubte der Zeit-

— Für Unterseeboote werden im nächsten Etat nach dem „Berl. Tagebl.“, da die Verträge noch nicht abgeschlossen sind, etwa 1½ Millionen Mk. gefordert werden.

— Zu den Begrüßungsfeierlichkeiten zu Ehren der Offiziere und Mannschaften der englischen Flotte beabsichtigen die Kaufmannschaft und die städtischen Behörden von Danzig rund 6000 Mk. auszuwerfen.

— Drei englische Torpedojäger des für den Besuch der Offiziere bestimmten englischen Geschwaders erlitten beim Einlaufen in den Hafen Euberg Havarie. Der eine erhielt ein Loch an der Wasserlinie, so daß er sofort in ein Boot gehen mußte. Auch die anderen erlitten Beschädigungen am Steuer und am Bug.

— (Totschlag in der Kaserne.) Wie der „Königsb. Post. Ztg.“ aus Gumbinnen telegraphiert wird, hat am Montagabend um 11 Uhr der Sergeant Elsner von der 5. Batterie des Feldartillerie-Regiments Prinz August von Preußen (1. Lit. Nr. 1) den Bahmeisterappellanten Sergeanten Powitz von demselben Regiment nach vorangegangenen Streit vor der Tür der Unteroffizierskassette mit seinem Säbel erstochen. Elsner soll sich in ange-trunkenem Zustande befunden haben.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— Die Stimmung in Ungarn kennzeichnet ein Vorfall, der sich in Kaschau zutrug. Als dort kürzlich ein Leutnant namens Borzich ein Mannschafszimmer betrat, gab ein Reservist anstatt in deutscher in ungarischer Sprache „Achtung!“ Der Offizier rißte dies und befahl dem Reservisten zum Regimentsappell. Ein Kaschauer Blatt erzählte den Vorgang. Borzich erschien darauf mit einigen Kameraden in der Redaktion des Blattes und ohrfeigte den Redakteur. Es entstand eine Kauferei an der auch das herbeieilende Personal teilnahm. Die Offiziere zogen blank und der Redakteur gab einen Revolverstoß auf Borzich ab; die Kugel prallte aber von dem Knie des Säbels zurück. Der Redakteur sowie der Leutnant Borzich wurden leicht, ein Seher aber durch einen Säbelstich schwer verwundet.

### Russland.

— (Eisenbahnerstreik.) Auf 52 Strecken der russischen Staatsbahnen wird gestreikt. Auf den Weichselbahnen stockt der Verkehr bereits auf allen vier Zweigen. Die Unterbrechung der Kommunikation Warschaws mit den Reichsgouvernements in Petersburg ist stündlich zu erwarten.

— (Unruhen in Rußisch-Polen.) Aus Sosnowice wird der „Schles. Ztg.“ unterm 21. August geschrieben: Gestern nachmittag wurde in dem Walde bei Jagorze eine große Versammlung der polnischen sozialistischen Partei und der sozialdemokratischen Partei für das Königreich Polen und Littauen abgehalten. Die Arbeiter aller Werke und Gruben waren erschienen, im ganzen etwa 40000. Es wurde über einen allgemeinen Generalausstand debattiert, die Arbeiter sind jedoch für einen Streik nicht zu haben, da sie fürchten, daß die Fabriken sie ausperren würden. Die Versammlung wurde nach etwa ½ Stunde von einer Kosakenkomitee aufgelöst. Die Kosaken gaben auf die Arbeiter zwei Salven ab, wodurch viele Arbeiter verwundet wurden. Aus der Menge wurden hierauf auf die Kosaken mehrere Schüsse abgegeben. Drei Kosaken sind lebensgefährlich verletzt worden. Viele Mitglieder der Parteien wurden verhaftet, jedoch nach Fest-

stellung ihrer Personalien wieder entlassen. Die Stadt wird von Kosakenpatrouillen durchstreift, weil man Gewalttätigkeiten befürchtet.

### Spanien.

— (Zur Hungersnot in Spanien.) Die Lage in Andalusien wird immer kritischer, die hungernden Bauern bedrohen jetzt in ihrer Verzweiflung viele Städte und Dörfer mit Gewalttätigkeiten. Vierhundert Arbeiter und viele Frauen zogen in der letzten Woche vor das Rathaus in Carmona und baten um Brot und Arbeit. Als die Behörden erklärten, daß sie keine von beiden zu geben hätten, wurde die Haltung der Menge so drohend, daß man die Bürgergarde herbeirief, die die von Hunger geschwächten Aufrehrer ohne Anwendung von Gewalt vertreiben konnte. In Osuna durchziehen viele Arbeiter die Straßen und bitten um Brot oder Arbeit; sie erklären, daß sie ihre unerträgliche Lage durch unethische Mittel ändern müßten, wenn man ihnen keine Hilfe gewährte. In Coronil werden ganze Familien der wohlhabenden Klassen mit Gewalttaten bedroht. Die Leute lauern Frauen und Kinder auf und bedrohen sie mit Pistolen, wenn man ihnen Almosen verweigert. In Guadacanal dagegen ertragen die Bauern ihr Elend mit beispielloser Standhaftigkeit, obgleich die Misgernte der Oliven die allgemeine Verzweiflung auf den Höhepunkt gebracht hat; die Bauern sagen sich, daß ihre Arbeitgeber selbst Not leiden. In einem Oliven-garten mit 14000 Bäumen ist nicht eine einzige Olive gereift. Ein alter Landmann bei Sevilla fiel neulich tot hin, gerade als er einen Vorübergehenden mit ausgestreckter Hand um ein Almosen bat. Ein Verzehrer infolge von Hunger war die Todesursache. Junge Kinder werden ohne Mitwirkung der Geistlichkeit begraben, da die Eltern die Gebühren des Priesters nicht bezahlen können.

### Kolonien.

— Wo die Perero-Häuptlinge sich herumtreiben, das erfährt man durch ein Telegramm des General-konsuls in Kapstadt, der meldet, daß nach Berichten vom 6. d. M. Samuel Maharero, seine drei Söhne und mehrere Unterhändler, darunter Traugott Justus, Kahata und Julius sich unter englischer Polizeikontrolle noch am Ngami-See in Britisch-Betschuanaland befinden. Die Gesamtzahl der dortigen Perero-Flüchtlinge einschließlich Frauen und Kinder belaufe sich auf 730. Alle seien entwaffnet. Hiernach stellt sich die in der letzten Zeit durch die Presse verbreitete Nachricht, daß Samuel Maharero mit einigen seiner Getreuen sich dem Ovambos im Norden des südafrikanischen Schutzgebietes geflüchtet habe, als unrichtig heraus.

## Westfalen und Rheinland.

Kamen, 26. Aug. Die Tage beginnen schon wieder abzunehmen, die Lampe, die bis dahin ein verstaubtes Dasein in irgend einer Ecke führte, wird hervorgeholt und muß bereits zum Abendbrot ihr mil-des Licht spenden. Die schönste Zeit haben wir nun wieder hinter uns, hoffentlich aber kommen noch recht viele Sommerabende, die man (natürlich mit der nötigen Vorsicht) im Freien verbringen kann. So lange jedoch das dieser Genuß nicht ausgedehnt werden, namentlich sollen Kinder nicht so lange „aufbleiben“, wie es vielfach geschieht. Früh zu Bett und früh wieder auf, das ist eine Gesundheitsregel, die

ganz besonders für das Kindesalter zutreffend ist. Leider ist es in vielen Familien Sitte, daß die Kinder zusammen mit den Erwachsenen bis in die späten Abend-, ja Nachtstunden aufbleiben dürfen. Kindern gefällt dies natürlich, um so besser, wenn Besuch da ist; aber um so mehr regen sie sich dann auf. Früh sind sie mit Mühe und Not aus dem Schlaf zu rütteln — kein Wunder, denn sie haben nicht geschlafen. Ein Kind braucht mehr Schlaf als ein Erwachsener; es braucht Ruhe im Liegen und Schlafen zum Wachsen; Ruhe für das junge Gehirn, um aufmerken und lernen zu können. Kinder bis zu zehn Jahren mühen um acht, spätestens halb neun Uhr ins Bett, und in den letzten Schuljahren werden neun Uhr als letzte Grenze festgesetzt. Ein seltener lieber Besuch, eine besondere Festlichkeit mag eine Ausnahme machen, aber es muß eben eine Ausnahme bleiben. Die Schularbeiten können um diese Zeit fertig sein, wenn sie rechtzeitig begonnen und ohne Zerstreuung und unnötige Unterbrechung gefertigt sind. Das „Bernen“ werde möglichst auf Tagesstunden und auf ein paar mal verteilt, es ist dann viel besser als das auf einmal Gelernte.

Witten, 24. Aug. (2 Kinder verbrannt.) Im benachbarten Kastenhardt brannte gestern nachmittag das Stallgebäude des Bergmanns Budardt nieder. Bei den Räumungsarbeiten wurden die ver-torhten Leichen der beiden Kinder, eines 10jährigen Knaben und eines 5jährigen Mädchens, gefunden. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß die beiden Kinder in dem Stalle mit Streichhölzern gespielt hatten.

W. Herten, 24. Aug. (Zur Arbeiterbewegung.) Bei der Firma Kohnen u. Knäur, der der Bau von 10 Beamtenwohn-käusern übertragen worden ist, haben etwa 100 Maurer die Arbeit niedergelegt, da die Firma den Maurern eine Verhinderung des Lohnes von 50 auf 46 Pfg. ankündigt. Die Firma war bei Uebernahme der Bauten dem ausgesprochenen Wunsch des Beamtenwohnungsvereins auf Einstellung nur organisierter Arbeiter nachgegeben. Die Firma wird nunmehr die Bauten mit nicht organisierten Maurern ausführen.

Essen, 24. August. (Der Bruder der Frau Krupp.) Dem Petit Parisien wird unter dem 9. August aus Buenos Aires geschrieben: Der Tod des Barons Armin von Ende, eines Bruders der verstorbenen Frau Krupp, bildet hier den Gegenstand aller Unterhaltungen und gibt zu den verschiedensten Kommentaren Anlaß. Ehemaliger Hauptmann im 7. preussischen Grenadier-Regiment, wurde Baron von Ende gezwungen, seinen Abschied zu nehmen. In Buenos Aires, wo er sich niederließ, trat er dem Doktor Lehmann, den er schon von der Universität Jena her kannte. Seine Schwester hatte ihm eine Jahresrente von 100000 Mark ausgesetzt. Im Jahre 1904 erwarb er eine Besitzung im Werte von 200000 Mark. Er unterzeichnete vier Wechsel von je 50000 Mark. Der erste sollte ihm am 2. August vorgelegt werden. Letztlich verlor der Baron, der als großer Spieler in allen Spielereisen der Stadt be-kannt war, eine sehr hohe Summe; da er sie innerhalb 24 Stunden nicht zahlen konnte, unterzeichnete er neue Wechsel. Der ehemalige Offizier hatte oft Anfälle von Melancholie und trug sich in solchen Stunden mit Selbstmordgedanken. Sein größter Kummer war, daß er nicht nach Deutschland zurück-kehren konnte. Seine Schwester hatte nämlich die Unter-stützung, die sie ihm zuteil werden ließ, von der Bedingung abhängig gemacht, daß er nicht mehr nach Europa kommen dürfe. Diese harte Bedingung soll sie jedoch in der letzten Zeit preisgegeben haben und damit einverstanden gewesen sein, daß der Bruder sich in Berlin niederlasse. Hat nun Baron von Ende Selbstmord verübt, oder ist er das Opfer eines Ver-brechens geworden? Das ist die Frage, deren Lösung man mit allgemeiner Spannung entgegenfieht.

punkt, Mercedes definitiv für gesund zu erklären, noch nicht gekommen und er wollte durch eine vorzeitige Veröffentlichung nicht den langsamen Verlauf der Heilung stören, da die Veröffentlichung notwendige Aufregungen aller Arten mit sich bringen mußte. Und Mercedes hatte eine hart-näckige Scheu an, sich anderen Menschen gegenüber wie dem klugen Doktor anzuvertrauen. Sie blieb nach wie vor schweigsam und in sich gekehrt, und so war es ganz erklärlich, daß ihre nächste Umgebung von ihrer Genesung nichts Positives wußte, sondern dieselbe nur ahnte.

Ebensoviele wußte man in dem Hause, mit welcher fieber-haftem Interesse Mercedes die Angelegenheit des Carlos Olivera verfolgte. Sie konnte die deutsche Sprache wohl gebrochen sprechen, da ihre Mutter eine Deutsche gewesen war und sie schon in ihrer Kindheit meistens Deutsch ge-sprochen hatte, aber sie konnte sie nicht lesen, und so war sie einzig und allein auf die Mitteilungen angewiesen, die Doktor Seebach ihr machte.

Jetzt, da Frau Leontine meistens das Bett hütete und Doktor Seebach täglich zu ihr kam, hatte er Zeit und Ge-legenheit genug, seinem Schützling die gewünschten Nachrichten zu bringen; er wurde von Mercedes stets mit größter Un-gebuld in ihrem Zimmer erwartet; dort saßen sie beisam-men, und das Mädchen vernahm mit gespanntem Inte-resse die einzelnen Phasen in dem Schicksal ihres einstigen Geliebten.

### 17. Kapitel.

Da auf die Dauer die fortschreitende Genesung Mer-cedes nicht verborgen bleiben konnte und nach Absicht Dok-tor Seebach's auch nicht verborgen bleiben sollte, hatte dieser den Plan gefaßt, sie aus dem Hause Franz Grundmann's zu entfernen. Die Umgebung hier bedrückte sie, machte sie ängstlich und schon und verhinderte das schnelle Aufsteigen ihrer Verstandeskraft. Doktor Seebach wollte sie in keine Anstalt bringen, sondern ihr irgendwo ein eigenes, friedliches Heim bereiten, wo sie in der Pflege und Gesellschaft einer geeigneten Dame ihre Scheu vor den Menschen ablegen konnte und langsam in die Welt zurückkehren sollte. Auch hielt er es an der Zeit durch passende Lehrer die Lücken, die ihre Bildung infolge der langen Krankheit aufwies, aus-füllen zu lassen. Er hoffte dann in wenigen Jahren die Spuren ihres einstigen geistigen Defekts vollständig ausgeilgt zu haben und das junge Mädchen dem Leben wiedergeben zu können.

Mercedes nahm diesen Plan mit großer Freude auf wie eine Erlösung aus schwerem, drückendem Joch, und Dok-tor Seebach übernahm es unverweilt, Franz Grundmann und Leontine von seiner Absicht zu unterrichten. Er sagte ihnen zwar nicht, wie weit die Genesung des Mädchens bereits fortgeschritten sei, sondern deutete nur an, daß ihre Ge-nesung zu erwarten sei, wenn sie in eine geeignete neutrale Umgebung verpflanzt werde.

Franz Grundmann indessen und Leontine weigerten sich ganz entschieden, auf diesen Plan einzugehen. Leontine gab an, daß ihr die Fürsorge für Mercedes von dem Konsul Eichenbach ganz besonders und dringend aus Verz gelegt sei und daß sie gegen ihre Pflichten verstoßen würde, wenn

sie das Mädchen in fremde Obhut geben würde. Franz Grundmann stimmte dem bei.

Die Lage war jetzt außerordentlich schwierig, und Dok-tor Seebach konnte gegen diesen ausgesprochenen Willen der bisherigen Beschützer des jungen Mädchens nichts tun. Mer-cedes war nach deutschen Gebräuchen noch nicht majoram; sie besaß auch kein eigenes Vermögen. Eine eigentliche Vor-mundschaft über Mercedes existierte nicht, denn sie galt als die Tochter des Argentiniers Juan de Mendana als Ausländerin; die deutschen Gerichte hätten also gar keine Veranlassung gehabt, sich um die Vormundschaft zu kümmern; das wäre eventuell Sache der argentinischen Gerichte gewesen, aber von diesen irgend einen diesbezüglichen Schritt zu ver-langen oder zu erwarten, war aussichtslos.

Konsul Eichenbach hatte sein ganzes Vermögen in Form einer Schenkung seiner Frau vermacht mit der Verpflichtung, für Mercedes, sein Enkelkind, zu sorgen. Diese Bestimmung war bisher nie angefochten worden, bestand also zu Recht und eine Aenderung derselben zu gunsten des Mädchens wäre ebenfalls nur durch Zuansspruchnahme der argentinischen Ge-richte möglich gewesen. Eine verwickelte Geschichte, — das sah Doktor Seebach ein und erklärte Mercedes zu seinem großen Bedauern, daß sie leider auf den Plan verzichten mußte.

Mercedes empfand dieses Scheitern ihrer Hoffnung als einen schweren Schlag. Sie war vollständig ratlos und die Folge war, daß sie sich noch mehr von Franz Grundmann und Leontine zurückzog und sich in sich selbst verschloß. Auch gegen Doktor Seebach wurde sie zu dessen großem Leid-wesen zurückhaltender. Er hätte ihr so gern geholfen, und fand doch keinen legalen Weg, und um irgend einen un-gesetzlichen Weg einzuschlagen, dazu stand ihm das Mädchen, das schließlich für ihn immer nur ein interessanter Anst-heitsfall blieb, zu fern.

Auch sollte er bald keine Gelegenheit mehr haben, sich weiter um das Mädchen kümmern zu können. Franz Grund-mann und Leontine empfingen ihn von da an mit großer Kälte; sie ließen ihn deutlich merken, daß seine Besuche ihnen unerwünscht geworden seien, und als er trotzdem eines Tages wiederkam, um seinen gewohnten Besuch bei der lei-denden Frau Leontine zu machen, wurde ihm mitgeteilt, daß Frau Leontine einen andern Arzt für ihr Nervenleiden zu Rate gezogen habe. Doktor Seebach mußte also das Haus von nun an meiden, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als das Schicksal Mercedes von fern im Auge zu behalten.

Franz Grundmann und Leontine hatten in dem heim-lichen Einverständnis des Arztes mit Mercedes nicht mit Unrecht ein Komplott gewittert, das sich gegen sie richtete, und wenn es ihnen auch gelungen war, den Arzt aus der Nähe des Mädchens zu entfernen, so fürchteten sie doch, daß man auf anderer Weise versuchen könnte, das Mädchen ihrer Obhut zu entreißen. Um dies für alle Fälle zu ver-hindern, war man übereingekommen, daß Leontine mit Mer-cedes verreisen sollte, um sich irgendwo, auf irgend einem andern Fleck der Erde einen neuen Aufenthalt zu wählen.

Leontine kam dieser Plan auch insofern sehr gelegen, als sie dadurch Hamburg verlassen konnte und vielleicht nicht

genötigt war, in dem zu erwartenden Prozeß gegen Carlos Olivera die gefährdete Rolle einer Zeugin zu spielen. Man wollte nur den Eintritt der milderen Witterung abwarten, um den Plan ins Werk zu setzen.

Inzwischen suchte Leontine in das Vertrauen von Mer-cedes zu dringen, um sich zu überzeugen, wie weit deren Bewußtsein und die Kraft der Erinnerung wieder zurückge-kehrt sei. Aber das war verlorene Liebesmüh, das junge Mädchen zog sich schon wie eine Maus in sich zurück; sie sprach nur das notwendige und verhielt sich allen Fragen gegenüber passiv. Nur als Leontine ihr eines Tages ihren Reiseplan mitgeteilt hatte, da hatte es in ihren Augen an-geleuchtet. Sie verstand, was diese Reise für sie bedeuten sollte. Man wollte sie von hier entfernen, in eine fremde Gegend unter fremde Menschen bringen, um ihrer ganz sicher zu sein, um die Fessel enger zu schmieden, ja, dieselbe unzer-reißbar zu machen. Und mit dieser Erkenntnis kam ihr zugleich der Entschluß, gewaltsam die Fessel zu zerreißen, sich unter allen Umständen ihre Freiheit zu erkämpfen, und sie lauerte von da ab nur auf eine Gelegenheit, diesen Entschluß zur Ausführung zu bringen.

Langsam ging der Winter vorüber. Der Januar hatte große anhaltende Kälte gebracht; der Hafen Hamburg's war fast vollständig zugefroren, die Schiffsahrt stockte und mit ihr der lebhafteste Handel der rührigen Hansestadt. Aber schon der Februar brachte wieder neues Leben. Die aus dem Wasser aufsteigende Wärme, verbunden mit den ersten Son-nenstrahlen lösten den geschäftigten Hafen aus den Banden, in die der Winter ihn geschlagen hatte. Die Eisbrecher brachen tiefe Furchen durch die weißlich-grüne Eisbede, und in diesen Furchen kreuzten die Hafendampfer wieder mit dem durchdringenden Ton ihrer Sirenen lustig umher.

Ganz Hamburg wachte unter den belebenden Strahlen der Februarsonne aus der Erstarrung auf und allervorten regte sich neue Geschäftigkeit und frischpulsierendes Leben.

Jetzt hielt auch Leontine den Zeitpunkt für gekommen, an die beabsichtigte Reise zu denken. Sie wollte mit Mercedes zunächst nach der Riviera fahren und sich von dort nach der Schweiz wenden, um sich in Lugano oder Locarno nieder-zulassen. Schon war der Tag der Abreise bestimmt und die Vorbereitungen wurden eifrig betrieben. Toiletten, und was sonst für eine längere Reise erforderlich ist, wurden in reicher Auswahl eingekauft, und beide Frauen sahen in fieberhafter Ungebuld dem Tage der Abreise entgegen. Leontine in dem sehnlichsten Gefühl, aus Hamburg und aus der Nähe ihres Vaters fortzukommen, Mercedes in dem Entschluß, irgend eine Gelegenheit zu benutzen, um ihrer Paterin zu entlaufen. Und diese Gelegenheit sollte früher kommen, als Mer-cedes gehnt hatte.

Nach den Enthüllungen Dr. Seebach's hatte man Mer-cedes nie ohne Leontine ausgehen lassen, weil man einen Fluchtversuch der ersteren fürchtete. Sie war früher stets in Begleitung einer Dienerin ausgegangen; neuerdings aber hatte Leontine ihre Abneigung gegen das Ausgehen über-wunden, nur um sie stets in ihrer Nähe zu haben. Mercedes des fühlte sich dadurch mehr denn je eine Gefangene, sie hatte sich aber mit klugem Instinkt nicht aufzuse-

**Stien, 24. Aug. Die Wandemonstrationen** der streikenden Bauarbeiter gegen die fremden Arbeitswilligen wiederholten sich Mittwoch abend. Als eine Anzahl Arbeiter von einem starken Polizeiaufgebot nach dem Quartier begleitet wurde, sammelten sich wieder Hunderte von Streikenden und Neugierigen an. Die Folge war, daß die Arbeitswilligen erklärten, Donnerstag nicht wieder zur Arbeit gehen zu wollen.

**Elberfeld, 24. Aug. Einen schweren Stand** hatte gestern nachmittag ein hiesiger Polizeibeamter. Er wurde, wie die „Barmer Bzt.“ berichtet, zur Gesundheitsstraße gerufen, wo in einem italienischen Logis es infolge einer Kneiperei zur Schlägerei gekommen war. Der Beamte nahm den Haupthelden fest und wollte ihn abführen. Aber dieser leistete kräftigen Widerstand; unterwegs biß er dem Beamten das erste Glied eines Fingers ab. Der Wüterich wurde aber doch abgeführt. Der Verletzte mußte ärztliche Hilfe sofort in Anspruch nehmen. Als man die Personalien des Verhafteten notierte, stellte sich heraus, daß er noch wegen Brandstiftung polizeilich gesucht wurde.

**K. Ruhrort, 24. Aug. Auf der Hütte Phörix** wurden gestern zwei Arbeiter im Hohenhofbetriebe, die mit dem Verdichten einer Leitung beschäftigt waren, wahrscheinlich infolge Einatmens giftiger Gase betäubt. Der eine von ihnen, der Schlosser Adolf Hölter, ist bereits tot.

**— Krefeld, 24. Aug. (Erschossen.)** In der Dionisiuskirche hat sich ein Techniker aus M.-Glabbech erschossen.

**Kleve, 24. Aug. (Typhus-Epidemie.)** Das in der benachbarten Gemeinde Han gelegene Kurhaus Freudenberg ist wegen des Ausbruchs einer Typhusepidemie von gestern ab behördlich geschlossen worden. Bis jetzt sind zahlreiche Erkrankungen und ein Todesfall vorgekommen. Der Ausbruch der Krankheit wird auf Verunreinigung eines Brunnens zurückgeführt. Man befürchtet, daß durch auswärtige Kurgäste die Epidemie nach auswärts verschleppt werden könnte.

**K. Neulinghausen, 24. Aug. (Verunglückt.)** Dienstag abend 7 1/2 Uhr wurde auf der Beche „Schmabel ins Ofen“ der Bergmann Dietrich durch herabfallendes Gestein getroffen. Der Schädel wurde ihm derart zermalmt, daß der Tod sofort eintrat. Dietrich ist unverheiratet.

**— Düsseldorf, 24. Aug. (Verhängnisvolle Rauferei.)** Zwei in einem hiesigen Hotel logierende Freunde rauchten sich scherzeshalber, wobei der eine den Angriff des anderen mit einem Taschenmesser abzuwehren versuchte. Unglücklicherweise drang das Messer dem Freunde in die Brust, der blutüberströmt zusammenbrach und gleich darauf seinen Geist aufgab.

**— Köln, 24. Aug. Die Kriminalpolizei** hatte mit Rücksicht auf die vielen Fälle von Leichenflederei, die in den hiesigen Anlagen neuerdings vorkamen, gestern Abend mehrere Beamte in die Anlagen am Museum entsandt, wo einer von ihnen sich anscheinend auf einer Bank zum Schlafen niederließ, während die anderen in den Anlagen sich versteckten. Nichts erschien bald ein junger Mann und bald darauf ein zweiter, die sich ansahen, den anscheinend Betrunkenern auszuweichen. Der aber folgte schließlich zu, und mit Hilfe seiner Kollegen gelang es, die Leichenflederer beide dingfest zu machen.

**Köln, 24. Aug. (Automobilunfall.)** Dienstag nachmittag rief hier ein Automobil und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer, ein Einjährig-Freiwilliger des 7. Fußartillerie-Regts., wurde in weitem Bogen vom Rade geschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Die Schuld trifft den Automobilisten, der ohne Signal in übermäßigem Tempo die Straßentrennung

passierte. Zur Rede gestellt, soll der Automobilist geäußert haben: Wenn ich hätte durchfahren können, dann hätte man meine Nummer überhaupt nicht erkannt. Es ist ja hoch bleyer Reib von ihnen, weil sie nicht auch ein Automobil besitzen. — Netze Ansichten.

**! Königswinter, 24. Aug. (42 000 M. entwendet.)** Durch öffentlichen Anschlag wird in oberheinischen Dörfern dem eine Belohnung von 2000 Mark zugesichert, der die Spur von zwei jungen Leuten aufdeckt, die einem von Köln nach Siegburg fahrenden Herrn eine Tasche mit 42 000 Mark entwendet haben. Der Herr vermißt die Tasche, als er in Siegburg den Zug verließ, und gab sofort Meldung an die benachbarten Stationen. Unterwegs hatten aber die beiden jungen Leute Gelegenheit gefunden, zu entfliehen.

**! Mülheim b. Koblenz, 24. Aug. (Tod durch Unvorsichtigkeit.)** Ein junger Arbeiter hatte hier an einer Kirmesbude ein Messer gewonnen und zeigte dieses einem seiner Kameraden. In heiterer Laune setzte ihn dieser um den Hals und drehte ihn wie zum Tanz herum. Dabei drang das offene Messer dem Kameraden in den Oberhaken und durchschnitt die Schlagader. Auf dem Wege zum Arzte brach er zusammen und starb an Verblutung.

**Trier, 24. Aug. (Großfeuer.)** Das Pumpenmagazin der Weltfirma Böser und deren außerhalb der Stadt liegenden zahlreichen Fabrikgebäude stehen in Flammen. Die Bureaus sind gerettet. Der Schaden ist unberechenbar. Unfälle haben sich bisher nicht ereignet. Die Feuerwehr ist der Stärke und Ausdehnung des Feuers gegenüber machtlos. Die Bahnlinie ist gefährdet, Telefon- und Telegraphenlinien sind gestört.

**! Trier, 24. Aug. Das Oberkriegsgericht** hat in einer Berufungsinstanz eine interessante Entscheidung getroffen. Der Sachverhalt ist folgender: Zwei Musketiere des Infanterieregiments Nr. 161 haben am 19. März die Kaserne verlassen, zunächst in der Absicht eine Bierreise zu machen. In der Bierlaune reiste in ihnen dann der Entschluß, fahnenflüchtig zu werden. Einer der Angeklagten, der aus Frankfurt gebürtig ist, besaß ein Sparfassenbuch in Höhe von 4229 M. bei der Sparkasse in Saarbrücken. Kurz vor seiner Entfernung aus der Kaserne hatte er sich 300 M. von der Sparkasse schenken lassen. Beide kauften sich in Trier Zivilanzüge und reisten dann nach Metz ab. Hier besuchten sie eine Schwester des einen Musketiers, die ihnen den Rat gab, sofort wieder nach Trier zurückzukehren. Statt nach Trier zu fahren, begaben sie sich nach Saarbrücken, um einen weiteren Betrag von 500 M. zu erheben. Die Sparkasse war von Trier aus bereits angewiesen worden, der Militärbehörde unverzüglich Meldung zu machen, falls jemand versuchen sollte, auf das betreffende Sparfassenbuch Gelder zu erheben. Als die Ausreißer in Saarbrücken ankamen, wurden sie sofort verhaftet. Das Kriegsgericht der 18. Division verurteilte beide wegen Fahnenflucht im Komploß zu je 18 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Hiergegen erhoben sie Berufung. Bezüglich des aus Frankfurt gebürtigen Angeklagten wurde geltend gemacht, er habe die Fahnenflucht in einem betrunkenen Zustand begangen, was bei ihm gleichbedeutend sei mit unzurechnungsfähig. Er wurde daraufhin im hiesigen Garnisonlazarett beobachtet, wobei sich herausstellte, daß er schon beim Genusse einer einzigen Flasche Bier in einen Zustand verfiel, der an Selbstgefährlichkeit grenzt. Auf Grund der Gutachten zweier Oberstabsärzte kam das Oberkriegsgericht zu der Ansicht, daß bei diesem Angeklagten keine Fahnenflucht, sondern nur unerlaubte Entfernung vorläge. Es wurde daher unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils nur auf 4 Wochen Mittelarrest erkannt, welche Strafe durch die

Untersuchungshaft verbißt ist. Die Berufung des zweiten Angeklagten wurde verworfen.

**\* Mainz, 24. Aug. Ein recht raffinierten Streich** beging die 15jährige Hager. Das etwas freibleibende Mädchen war von seiner Großmutter konstatirt worden, einen kleinen Betrag bei der Sparkasse zu erheben, benutzte jedoch die Blanko-unterschrift, um sich nahezu 9000 M. auszahlen zu lassen. Nachdem das junge Fräulein sich mit eigenen jungen Freunden amüsiert hatte, ergreift es die Flucht. In dem Nachspiel dieses leichtsinnigen Streiches gehört ein Prozeß, den die Geschäftsbüro gegen die Kasse anstrengen will, weil der Kassenbeamte wohl wegen Nichtigkeit der Unterschrift, nicht aber wegen Höhe der Summe bei der alten Dame anfragen ließ, und ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung. Die Hager ist in Marburg verhaftet worden.

**— Wiesbaden, 23. Aug. In dem Lehrer-Seminar** in Uffingen herrschte Anfangs März unter den Schülern, mehr aber noch unter den Präparanden, eine hochgradige Erregung. Ein Schüler der ersten Präparandenklasse war wegen der Teilnahme an einer Kneiperei entlassen worden, und dem Entlassenen folgten um so mehr die allgemeinen Sympathien, als er seine Konkurrenten nicht verraten hatte. Die Anzeige hatte ein Lehrer erstattet, der sich an sich schon keiner besonderen Beliebtheit erfreute. Man beschloß deshalb, ihm einen besonderen Streich zu spielen und betraute zwei Präparanden mit der Ausführung des Planes. Am 9. März spät abends schritt man zur Ausführung. Vorher hatte man sich aus Pulver und einer Kakaobüchse eine „Vombe“ hergestellt. Diese versah man am Boden mit verschiedenen Löchern, steckte einen brennenden Zunder hinein und warf das Ding dann durch eine vorher zerkleinerte Fensterscheibe in das Haus des Lehrers. Die Explosion trat auch alsbald ein und veranlaßte einen Brand, den der Lehrer und sein Hausherr glücklicherweise bald löschen konnten. Die beiden Attentäter sind gleich nachher von der Anstalt entlassen worden. Heute standen sie, der Sachbeschädigung und fahrlässigen Inbrandsetzung eines von Menschen bewohnten Hauses angeklagt, vor der hiesigen Strafkammer und wurden auf Grund ihres Geständnisses jeder zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

## „Der politische Massenstreik“ vor Gericht.

Vor der 2. Ferienstrafkammer in Berlin wurde unter großem Andrang des Publikums der Prozeß gegen den Medakteur Lööbe von der sozialdemokratischen Dresdener Volkskraft wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten verhandelt. (§ 130 d. R.-Str.-G.) Es handelt sich um einen Vortrag des Reichstagsabg. Bernstein, in dem dieser das Thema des politischen Massenstreiks behandelt hatte. Abg. Bernstein hatte in seinem Vortrage ausgeführt, daß er sich den Massenstreik nicht anders denken könne, als daß die Arbeiter sich auf den Straßen zeigten. Was darauf bei uns in Deutschland passiere, das wüßten wir: Polizei und Militär werde erscheinen und die Demonstranten auseinanderreiben. Dann komme es auch zu Verhaftungen, dann entsänden auch Handgemenge. Er sei gewiß dafür, daß die Entwicklung sich in friedlichen, geschehen müsse, aber sie müsse Entwicklung sein, sie müsse die Möglichkeit des ruhigen Fortschrittes in sich tragen, sonst sei das Wort „Friede“ eine Lüge. Auch hier gelte das alte französische Sprichwort: Man kann nicht Eier kochen haben, ohne Eier zu zerklagen. Bernstein fuhr dann fort: „Genossen, dann muß etwas geschehen, etwas gewagt werden. Auch die früheren Klassen, die Vorläufer des Proletariats, haben die Eierchen zer-

lehnt und sich dadurch wieder das Vertrauen Leontines erworben. Jetzt, wo die Reise vor der Tür stand, dachte man augenscheinlich nicht mehr an einen Fluchtversuch des Mädchens und Mercedes hatte mehrfach kleine Besorgungen in der Stadt machen können, ohne das Leontine sie begleitet hätte; man hatte ihr nur ein zuverlässiges Dienstmädchen mitgegeben.

Der Tag der Abreise war gekommen, ein sonniger Februartag, der das Eis, das in der Nacht gefroren war, auf-taute, so daß es von den Dächern, aus allen Ritzen tropfte. Die Straßen waren feucht, das Asphalt schlüpfrig, dabei wehte ein leiser, warmer Wind, und wenn man auf der Sonnen-seite ging, so konnte man sich fast in den Frühling ver-setzen. Im Schatten dagegen froh leise die herausgetretene Feuchtigkeit auf dem Trottoir wieder fest und bildete eine spiegelglatte Fläche, die manchen unachtsamen Spaziergänger zu Fall brachte.

Mercedes sagte sich, heute müsse der Fluchtplan ausgeführt werden und so sehr auch diese Absicht dafür sprach, daß sie sich wieder im Besitz ihrer geistigen Kräfte fühlte, so hätte doch die mangelnde Ueberlegung, die sie dabei be-wachte, dagegen sprechen können. Sie wollte fliehen, aber sie wußte nicht recht, wohin. Sie wollte Dr. Seebach aufsuchen, aber sie wußte nicht, wo er wohnte. Und was denn geschehen sollte, wohin sie sich dann wenden sollte, wenn sie ihn nicht finden würde, daran dachte sie nicht. Sie dachte auch nicht daran, wovon sie ihren Unterhalt bestreiten sollte, selbst wenn sie ihren Beschützer fand. Vielleicht glaubte sie, daß Leon-tine auch ferner für sie sorgen müsse und sich schließlich in die gewaltsame Trennung fügen würde. Darum dachte sie wohl auch nicht an das Nachsichliegende bei einer Flucht, sich Kleiderstücke und Wäsche mitzunehmen, oder sich einiger-maßen mit Geld zu versehen. Sie hatte nur das gewalt-same Verlangen: fort, fort von hier — in andere Umgebung, zu anderen Menschen, wo sie freier würde atmen können, wo man sie nicht für schwachsinzig halten würde und wo sie würde leben können wie andere Menschen, die sie um ihren eigenen Willen, um ihre Unabhängigkeit beneidete.

Um die Mittagsstunde ging der Schnellzug von Ham-burg ab, den Leontine mit Mercedes benutzen sollte. Vor-mittags zehn Uhr hatte Mercedes sich vollständig reisefertig angezogen und stand eben im Begriff, das Haus zu ver-lassen, als Leontine sie auf dem Korridor traf und sie fragte, wohin sie zu gehen beabsichtige.

Mercedes antwortete gleichmütig wie immer:

„Einige Blumen will ich mir zur Reise kaufen!“

Mercedes war eine leidenschaftliche Liebhaberin von Blu-men; sie kaufte sich fast jeden Tag welche, um ihr Zimmer damit zu schmücken. Die Antwort klang daher so selbstver-ständlich, daß Leontine auch nicht im entferntesten Verdacht schöpfen konnte. Sie ließ Mercedes ruhig das Haus ver-lassen und sandte ihr nur ein Dienstmädchen nach, das ihr von fern folgen sollte.

Mercedes ging mit raschen Schritten den Alsterdamm entlang bis zum alten Jungfernstieg, überschritt denselben und ohne sich umzusehen, bog sie in den Neuenwall ein. In dem dichten Menschenstrom, der diese schmale, aber stets

sehr belebte Geschäftsstraße bevölkerte, schritt sie dahin, äußer-lich ganz ruhig und gleichmütig und doch innerlich voll und ganz nur von dem einen Verlangen beseelt, den Auspazierin, die, wie sie wußte, man ihr nachsahnte, aus den Augen zu kommen und fliehen zu können — wohin? Ja, wohin — wohin?

Hätte Mercedes sich an der Ecke des Neuenwalls nur für einen Augenblick umgesehen, so würde sie entdeckt haben, daß ihre Angst vor der Verfolgerin nicht mehr nötig war. Das Dienstmädchen, das Frau Leontine Mercedes nachge-sandt hatte, war dem eilig sich entfernenden jungen Mädchen hastig gefolgt; auf der breiten Brücke, die über die Ver-bindungsarme zwischen der Binnen-Alster und der kleinen Alster führt, hatte es einem eilig daherkommenden Radfahrer ausweichen müssen, war rückwärts getreten und auf dem glatten, mit einer dünnen Eisschicht bedeckten Asphalt zu Fall gekommen. Als sich das Mädchen erheben wollte, empfand es einen stechenden Schmerz, es hatte sich augenscheinlich den Fuß verstaucht; sofort bildete sich eine Gruppe Neu-gieriger um die Daliegende, ein Schuhmann kam dazu, war dem Mädchen beim Aufstehen behilflich und führte es, auf seinen Arm gestützt, in die Wohnung seiner Dienstherrschaft zurück.

Als der Schuhmann sich entfernt hatte, berichtete das Mädchen, daß Fräulein Mercedes sich, soviel sie glaube, in das Blumengeschäft an der Ecke des Neuenwalls und des Jungfernstiegs begeben habe. Frau Leontine war daher außer aller Sorge und erwartete jeden Augenblick die Rückkehr Mercedes.

Diese war indessen bis zum Ende des Neuenwalls hinauf-geschritten und befand sich jetzt dem Stadthaus gegenüber. An diesem Platz kreuzen sich eine große Anzahl Straßen. Mercedes blieb einen Augenblick stehen, um zu überlegen, wohin sie sich jetzt wenden sollte, dabei blickte sie schon nach rückwärts, um ihre Begleiterin zu sehen. Sie erblickte sie indessen nirgends und um etwas erleichtert setzte sie ihren Weg fort, indem sie ziemlich geradwegs über die Ellernbrücke den alten Steinweg hinaufging.

Sie bot in ihrem Äußeren und in ihrer Kleidung durch-aus nichts Auffälliges. Ein graues, elegantes Reisefleid um-schloß knapp die vornehme, schlanke Gestalt; ein kleines, ein-faches Hüthen bedeckte ihr reiches, schwarzes Haar, das sie heute nicht in der gewohnten Lockenfülle, sondern in einer modernen Frisur trug, und ein dichter grauer Schleier dämpfte den ausländischen Eindruck, den sie sonst gewöhnlich mit ihren zarten blassen Haarfärbungen und ihren großen schwarz-blauen Augen zu erwecken pflegte. Wer sie sah, hielt sie für eine elegante Dame, die persönlich Besorgungen in der Stadt zu machen hatte.

Mit jedem Schritt, den Mercedes tat, trat sie freier und selbstbewußter auf, nachdem sie sich mehrfach umge-sehen, hatte sie sich überzeugt, daß sie nicht mehr von einem Dienstmädchen ihres Hauses verfolgt würde, und das Bewußt-sein sich zum erstenmal allein, ohne Begleitung auf der Straße zu befinden, gab ihr Mut und Selbstständigkeit. Es war ihr gewissermaßen, als würde ihr die Welt erschlossen,

als wandle sie der Freiheit und einem neuen Leben ent-gegen.

Die Straßen, durch die sie ging, waren ihr unbekannt; hier in diesen belebten Geschäftsstraßen hatte man sie auf den Spaziergängen nie geführt. Aber das Leben und Treiben um sie her ängstigte sie keineswegs; sie fühlte sich wohl unter all diesen fremden Gesichtern und ließ es ruhig ge-schehen, wenn sie von den eilenden Menschen auf dem engen Bürgersteig des Steinwegs etwas unsanft angestoßen wurde. Ueber den Groß-Neumarkt ging sie, dem geraden Straßen-zuge folgend, den Neuen Steinweg weiter, sie beobachtete wohl mit Interesse alles, was um sie vorging, aber sie war so klug, nirgends stehen zu bleiben. Als sie an der Elb-straße vorüberging, faßte sie wohl die Versuchung, an den öffentlichen Verkaufständen ein wenig stehen zu bleiben und die Waren durchzutamen, denn das Kaufen war bisher ihre liebste Beschäftigung gewesen, aber sie dachte noch rechtzeitig daran, daß sie ja nicht nach Hause zurück wollte und deshalb die Einkäufe mit sich herumschleppen müsse, und so entging sie der Versuchung und den lockenden Anpreisungen der eifrigen Geschäftsleute, die die elegant gekleidete Dame bereits als einen fetten Bissen betrachtet hatten.

Die Gegend am Millernbor mit den Ballanlagen zur rechten Hand und dem zum Hafen hinabführenden Wegen linker Hand war Mercedes bekannt, und deshalb durchquerte sie diese Strecke eilig; sie hatte das Gefühl, in bekannten Gegenden bekannte Menschen treffen zu können. Instinktiv fühlte sie sich dort am sichersten, wo der Menschenstrom am stärksten pulsierte, wo sie sich rings von fremden Ge-sichtern umgeben sah, und deshalb war sie froh, als sie sich wieder auf Reeperbahn befand, auf dem von zahlreichen Spaziergängern belebten Trottoir. Jetzt verlangsamte sie ein wenig den Schritt, blieb vor einigen Schaufenstern ste-hen und begann leise zu überlegen, wohin sie jetzt wohl definitiv ihre Schritte lenken sollte.

Sie war wohl schon einige Stunden gegangen, und da sie am Morgen vor Aufregung nicht geschlafen hatte, be-gann sich in ihr ein heimliches Gefühl des Hungers zu regen. Weiter schlenkernd sah sie sich genau die Geschäfte an, an denen sie vorbeisagte, und machte plötzlich vor einer Kon-ditorei halt. Da sie so oft mit Leontine sowohl, als auch sonst mit ihren Begleiterinnen in Konditoreien gewesen war, um sich zu erfrischen, zögerte sie nicht, nach kurzem Ueber-legen hier einzutreten. Sie suchte sich in dem um diese Stunde vollständig leeren Lokal einen versteckten Platz aus und bestellte sich eine Tasse Schokolade und etwas Kuchen.

Nachdem sie sich gestärkt, und das leise mahnende Ge-fühl des Hungers beschwichtigt hatte, erinnerte sie sich daran, daß es ja ihre Absicht gewesen sei, zuerst Doktor Seebach aufzusuchen.

Sie wußte zwar nicht genau, wo er wohnte, aber doch so viel, daß er mitten in der Stadt wohnte, nicht allzu-weit von ihrem bisherigem Heim entfernt. Sie hätte also ihn aufzusuchen, denselben Weg zurückmachen müssen, den sie eben gekommen war, und das wollte sie nicht. Sie fluch-tete, daß man sie bereits verfolgen könnte und daß sie auf diesem Wege ihren Verfolgern in die Arme laufen würde.

brochen, wo es notwendig war. Bei der englischen Reform, die gegen die Lords durchgeführt wurde, sind elf Schlösser in die Luft gegangen, die reaktionären Minister wagten nicht mehr auszufahren, denn in ihre Equipagen flogen Steine. Und die französischen Revolutionen alle zeigen uns, daß etwas riskiert werden muß, wenn etwas gewonnen werden soll. Wir wollen die friedliche Entwicklung, aber wir wollen den Fortschritt und wir sehen politische Rückschritte. Wir sehen in Preußen das unerschütterte Dreiklassenwahlrecht, in der Kommune wird es noch verschlechtert, wir sehen die Wahlrechts-Attentate in Hamburg, in Lübeck! Auch das Reichstagswahlrecht ist bedroht. Wir haben in diesen Tagen erlebt, wie ein Stück Fortschritt, die Bergarbeiter-Noten, vom Landtag, von den Herren des Dreiklassenhauses verstümmelt worden ist. Will man dem Volke sein Hauptrecht nehmen, verkümmern, beschneiden, dann müssen wir mit Gegenemonstrationen kommen, die über das bisher Uebliche weit hinausgehen. Dann mag kommen, was da kommen will!

Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Dr. Bape. Zunächst gelangt die Rede Bernsteins zur Besprechung. Angeklagter Böbe erklärte zur Auflage, das ganze Leitmotiv der Rede sei gewesen, die Arbeiter sollten keine Gewalt gebrauchen. Es sei immer nur vom passiven Widerstand gesprochen worden. — Vors.: Was soll denn das heißen mit den Gefährten, die zerbrochen werden müßten? — Angekl.: Ich glaube, diese Wendung soll sich richten gegen die Flumaderei in den eigenen Reihen. — Zeuge: Polizeikommissar Dunder, der jene Versammlung überwacht, hat die Stelle mit dem „Gefährtenzerbrechen“ überhört. Hätte er sie gehört, so hätte er sicher die Versammlung aufgelöst. — Kriminalschumann Galler, der seiner vorgelegten Behörde über die Rede Bernsteins Bericht erstattet hat, bekundete, daß ein Anlaß zur Auflösung nicht vorlag.

Abg. E. Bernstein als Zeuge erklärt zunächst, daß der Bericht der „Volkswehr“ seine Rede dem Sinne nach richtig wiedergebe. — Vors.: Was haben Sie denn mit Ihrer Rede eigentlich bezwecken wollen? — Zeuge Bernstein: Ich habe auf die Bestrebungen hingewiesen, die auf die Verklärung des Reichstagswahlrechts hinauslaufen. Das müßten sich die Arbeiter unter allen Umständen zu erhalten suchen. Ich habe weiter betont, daß das Proletariat die alten Waffen, die Barrikaden nicht mehr hat und daß, da erfahrungsgemäß Versammlungsproteste nichts mehr nützen, die Demonstrationen verhängnisvoll verfaßelt werden müßten. Ein solches Mittel ist der politische Massenstreik. Es wird dabei zu Konflikten mit der Polizei kommen. Da habe ich ausgeführt, daß die Arbeiter diese Konsequenzen tragen und unter Umständen mit ihrer Person einstecken müßten. — Vors.: Was heißt denn das „mit der Person einstecken“? — Zeuge Bernstein: Nun, in Petersburg hat man auf wehrlose Arbeiter geschossen. — Vors.: Und die Wendung mit dem „Gefährtenzerbrechen“? — Zeuge Bernstein: Das ist ein ganz gebräuchliches französisches Sprichwort. — Vors.: Daß irgend etwas unternommen werden sollte, haben Sie nicht sagen wollen? — Zeuge Bernstein: Nein. — Vors.: Haben Sie nicht irgendwie durchblicken lassen, wendet doch Gewalt an, beschränkt euch nicht auf den Streik, revoltiert ein bißchen, macht Rabau? — Zeuge Bernstein: Ich habe nichts beratendes empfohlen. Ich kann aber bemerkt haben, daß man bei so großen Massen nicht sicher ist, daß einzelne Temperamente sich hinhängen lassen.

Staatsanwalt Schröder: Der Angeklagte, wie der Redner haben gesagt, sie wollten beruhigend wirken, keine Gewalt anwenden, wenn sie auch nicht jeden Demonstranten kontrollieren könnten. Wer aber den Wortlaut der Rede liest, wird kaum diesen Eindruck gewinnen. „Es muß etwas riskiert werden...“, wer Gefährten baden will, muß die Gefährten zerbrechen.“ Und was unter dem „Gefährtenzerbrechen“ zu verstehen ist, ist auch gesagt: frühere Klassen haben die Gefährten bereits zerbrochen, bei der englischen Reform wurden elf Schlösser gestürzt, auf die Minister mit Steinen geworfen. Das heißt doch nicht Mißbe und Sanftmut predigen! Ich beantrage gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 200 Mark. — Der Verteidiger R.-M. Dr. Liebknecht-Verein beantragt die Freisprechung.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Bape verkündet folgendes Urteil: Der Angeklagte wird von der Anklage freigesprochen. Das Gericht nimmt an, daß objektiv keine Aufreizung zum Klassenhaß vorliegt. Es folgt den Ausführungen des Angeklagten und des Zeugen Bernstein. Mit den angeführten Redewendungen sollen

Also wollte sie vorläufig weiter gehen, ganz gleich, wohin der Weg sie führen würde.

Es war ja eigentlich recht lustig, das Wandern durch die Straßen mit ihren Menschenmengen, während die Sonne schien und der Wind ganz heimlich Frühlingslüfte ihr entgegenwehte. Sie war frei und dieses beseigende Gefühl wollte sie nach Möglichkeit auskosten.

Sie bezahlte, ihr ganzes Hab und Gut bestand aus einigen Silberstücken. Sie dachte nicht daran, was dann wohl werden sollte, wenn sie das letzte Geldstück ausgegeben haben würde; sie war so welfremd, daß sie nicht begriff, wie die ganze Existenz jedes einzelnen Menschen von dem Besitz dieser kleinen Gold- und Silbermünzen abhing und daß man ohne diese winzigen Stückchen verhungern und untergehen konnte.

Und sie schritt weiter durch die Straßen, bald in schnellem, geschäftsmäßigen Schritt, bald müßig tändelnd und die Schaufenster mit ihren reichen Auslagen mustern.

Die Stunden vergingen; es wurde langsam Nachmittag. Mercedes befand sich in Altona, in der Bergstraße. Da sah sie plötzlich aus einer Nebenstraße einen Herrn herauskommen und glaubte in ihm Franz Grundmann zu erkennen.

Wie der Blick drehte sie sich um und ging den Weg zurück, um, wieder auf St. Pauli angelangt, links abzuweichen in eine Straße, die nach Eimsbüttel hinführte. Sie ging schnell und ohne sich umzusehen, und erst, als sie viele Straßen durchgelaufen war, merkte sie, daß sie keine Spur mehr von dem Herrn bemerkte, den sie ihren eiligen Schritt.

Sie wurde furchtbar klar darüber, daß dieses Unversehens auf der Straße sehr unbedacht sei, daß man sie suchen würde und sie natürlich auf der Straße finden müßte. Ueberhaupt schien es ihr gefährlich, in Hamburg zu bleiben, wenn sie nicht wieder in das Haus Franz Grundmanns zurückgeführt werden wollte. Da sie also keine Lust hatte, sich wieder in die Stadt hineinzuwagen und den Doktor Seebach aufzusuchen, so schien es ihr am besten, wenn sie die Straßen Hamburgs verlassen und irgendwo die Einsamkeit aufsuchen würde. Sie fühlte instinktiv, daß dies für ihre Sicherheit von Vorteil wäre; eine klare Vorstellung, wohin sie gehen und was sie überhaupt beginnen wollte, wenn sie Hamburg hinter sich ließ, hatte sie nicht. Sie fürchtete wie ein Vogel, der sein Leben in der Gefangenschaft zugebracht hat und dessen Wärterin zufällig einmal die Käfigtür offen ließ. Er flatterte hinaus, von einem inneren Drang getrieben, und weiß nicht, daß er in der fremden, großen Welt, die er nicht kennt, elendiglich zu Grunde gehen muß. (Fortsetzung folgt.)

nur Beispiele angeführt werden und das Gericht hat auch angenommen, daß die Tendenz des Artikels war: Arbeiter, seid ruhig, bleibt vernünftig, macht alles im Frieden, wendet keine Gewalttätigkeiten an.

## Als „Gast“ des Sultans.

Das Abenteuer Hans Sellers.

Das Bombenattentat, das nach Beendigung des Selamlit in der Nähe des Samidiehmoschee in Konstantinopel verübt wurde, und dem der Beherrscher aller Gläubigen nur durch eine zufällige Verzögerung nach der Andacht entging, ist noch in frischer Erinnerung. Erinnerung ist auch, daß ein deutscher Lehrer, Hans Sella aus Nürnberg, der auf einer Studienreise nach Konstantinopel und aus Bithynien zu dem prunkvollen Freitagsgebet des Sultans gekommen war, in den Verdacht geriet, ein macedonischer Dynamitard zu sein. Hans Sella wurde vom Schauplatz des Bombenattentates weg verhaftet und war lange und bange Stunden der unfreiwilligen Gast des Pabichsch. Die Aufzeichnungen Sellers über dieses peinliche Erlebnis, die in der königlichen Zeitung veröffentlicht werden, bilden, abgesehen von der fesselnden Schilderung des seltsamen Abenteuers, eine wertvolle Darstellung der türkischen Rechtspflege. Herr Sella wollte der Auffahrt des Sultans zum Selamlit beizuwohnen; wir lassen ihn seine Erlebnisse dabei selbst erzählen:

„Lange hatte ich nicht zu warten. Schon nach etwa 20 Minuten ertönte die Musik, der Sultan hatte die Moschee verlassen; ich redete den Hals und drängte zwischen den beiden Reitern nach vorn; wie in Rom den Papst, muß man doch in Konstantinopel den Sultan gesehen haben. Blosch fühlte ich etwas wie einen furchtbaren Schlag, den ich auch als heftigen schmerzenden Schall empfindend; zwischen den Pferden wurde ich an die Gittermauer geworfen; Splitter, Steine, blutige Fleischklumpen flühten durch eine von Staub und erstickenden Gasen verfinsterte Luft auf uns nieder. Was nun geschah, ist mir nicht ganz klar. Jedenfalls rannte und ritt alles, was hier übrig geblieben war, in wahnwitziger Hast über Leichen, Verwundeten und Trümmern die Straße entlang, um sich von dem Plage des Schreckens zu retten. In diesem Lauf rannte ich auch bis zu den ersten Häusern am Ende der Gitterstraße. Es sah hier aus wie auf einem Schlachtfeld. Arme und Beine, Köpfe und schrecklich zugerichtete Menschenleiber, grausam verstümmelte Pferde lagen umher. Verwundete schrien furchtbar, angstvoll wichernde Pferde hinkten umher, ich war der einzige Unverwundete in der Nähe der Sprengungsstelle, die durch ein tiefes Loch und einen darum gehäufte Woll leicht kenntlich war. Außer mir lehnte niemand am dem Gitter, um den Platz zu beobachten. Fluchtig sah ich mich eines gewaltigen Durcheinanderrennens auf dem Hofe der Moschee; dicht an die Stelle der Sprengung war zunächst niemand getreten. Blosch stürzte ein türkischer Beamter in goldgezierter Uniform schreiend auf mich zu, ein Offizier kommt von der andern Seite, der Beamte packt mich, der Offizier greift auch zu, andere Leute in Uniform eilen herbei, man wirft mich in einen Wagen, und zwischen zwei Männern sitzend und von diesen gehalten, fahre ich die Straße hinab nach Besiktasch.

Wir wurde klar, daß man mich für den Täter, den Bombenwerfer hielt; wie ein klares Schreckbild trat alles, was ich von türkischer Gerichtspflege je gesehen und gehört hatte, vor meine Seele, dunkle Gewölbe, unterirdische Gänge, die im Bosphorus mündeten, zugewandte Säde und darin — Hans Sella aus Nürnberg. In scharfem Galopp ging es durch die Straßen, dann hielt der Wagen vor einem größeren Hause, dem Polizeigebäude von Besiktasch, wie ich bald erfuhr, dem auch die Polizei von Wildis unterstellt ist. Kein Mensch verstand Deutsch; etwas unsanft wurden mir die Kleider heruntergerissen und untersucht, Geld und Uhr erhielt ich zurück, Notizbuch, Paß und der sonstige Inhalt der Taschen wurde behalten. Alsbald schob man mich in den allgemeinen Raum für die Verhafteten, der gleichzeitig einem Hausen Polizisten als Schlafraum dient. Während ich ängstlich und unruhig in dem Raume umherblühte, bot die andere türkisch-griechisch-armenisch-macedonisch-arabische Gesellschaft ein Bild vollkommener Ruhe und Ergebung in ein unabänderliches Schicksal. Mein aufrichtiges Mitleid erregte ein Jüngling in weißem Kasan und gelbweißem Turban. Unter einem dünnen Verband am Kopfe tropfte langsam das Blut auf den weißen Kasan, große Blutsflecken deuteten auf eine andere Verwundung am Oberkörper. Göttergötter und traumverloren blickte er mich an, keine Bude im Gesicht verriet den Schmerz.

Sella schildert nun mehrere Ergebnisse, die mit ihm angestellt wurden. „Die Feststellung meiner Personalien, so erzählt er weiter, geschah in ruhiger, freundlicher Art; dazu rauchte alles, auch die Türhüter. Auch ich mußte rauchen; ich habe überhaupt in meinem ganzen Leben nicht so viel in einigen Tagen geraucht, als in dieser Zeit, da der Verdacht auf mich ruhte, daß ich den Beherrscher der Gläubigen durch eine Bombe aus der Welt hatte schaffen wollen.

Die Nacht war schon angebrochen, als ich wieder hinausgerufen und in ein großes Zimmer gerufen wurde, wo an langem Tische mehr als zwölft, anscheinend hohe Beamte, in Uniform und in schwarzen Röcken mit ernsten Mienen saßen. Diener trugen Kaffee und Zigaretten umher, auch ich erhielt meinen Teil. Dann erschien jener verwundete Jüngling aus dem allgemeinen Hofraum, er war ein Hodscha; mit ihm traten noch andere Personen, anscheinend Geistliche, ein. Ich verstand kein Wort von den langen, ruhigen, in wohlklingendem Tonfalle vorgetragenen Reden dieser Männer, doch es wurde wohl von mir die Rede sein, denn unausgesetzt ruhten die Blicke aller Anwesenden auf mir oder lehrten doch immer zu mir zurück, aufmerksam mich vom Kopf bis zu den Füßen mustern. Dann sprach der Verwundete langsam, ruhig, ausdrucksvoll, und ohne Haß auf mich deutend. Mit Spannung folgte man seinen Aussagen. Man setzte mir einen Strohhut auf, dann meine Reismütze und wieder den Strohhut, und aus dem Tonfall der Stimme des Verwundeten schloß ich — ich habe mich nicht geirrt —, daß seine letzten Worte waren: „So hat er ausgefallen!“ und das Gemurmel der Beamten an dem Tische bedeutete für mich: Er ist es! Der Deutsche ist der Mörder! Wir haben ihn! Ich konnte kein Wort über meine bedenden Lippen bringen, wurde auch nicht weiter gefragt. In mir rief dröhnend eine Stimme: Hans Sella, es ist aus mit dir, nun heißt es als Verbrecher sterben. Verzweifelt im Gefühl meiner Hilflosigkeit taumelte ich in das kleine Zimmer.

Ich konnte mich nicht lange meiner Verzweiflung hingeben, denn wieder wurde ich hinausgerufen. Zwei Genossen nahmen mich in die Mitte, und führten mich, ohne ein Wort zu sprechen, zu einem Wagen, der vor dem Gefängnis stand. Wohin nun, fragte ich mich. Vielleicht hat man vorhin schon das Urteil gesprochen, und nun geht es zum Richtplatz. Mir schwindelte. Da erschien auch der dort sprechende Beamte, der mich ausgefragt hatte. Wir nahmen zu Viere in den Wagen Platz, und im Galopp ging es hinauf nach Wildis, denselben Weg, den ich heute schon zweimal gemacht hatte. Meine Verzweiflung rührte den deutsch sprechenden Beamten, er reichte mir die Hand und sagte mir, daß der verwundete Hodscha beschworen habe, der von ihm für den Verbrecher gehaltene Mann habe einen Strohhut getragen, sonst aber genau so ausgesehen wie ich. Da ich aber nur eine Mütze gehabt habe, so stände meine Sache nicht gar so schlimm. Ich sollte nur in allem bei der Wahrheit bleiben.

Hinter der Samidiehmoschee windet sich eine Straße zwischen Anlagen aufwärts, dort liegen einige Bachhäuser und Wohnungen von Palastbeamten. Vor einem Wohnhause hielt der Wagen. In der Halle war ein beständiges Gehen und Kommen von Offizieren und Soldaten und Angestellten. Man führte mich zu einer kleinen, gepolsterten Bank und ließ mich sitzen. Seltsame Leute, diese Türken! Sie sehen in mir den schuldigen Massenmörder, und nun bieten sie mir wieder Kaffee und Sultanzigaretten, in freundlich ruhiger Art. Kein Mensch bringt mit Schimpfen auf mich ein, keine Faust ballt sich, kein häßlicher Blick trifft mich. Soll das heißen, daß wir alle Sünder sind, oder glauben sie an meine Unschuld? Kaffee und Zigaretten scheinen bei ihnen zum Leben zu gehören wie die Luft, unter dem Galgen würden sie dem Sünder das nicht verwehren. Ich trank jetzt wohl den achtzehnten Kaffee und rauchte wohl die dreißigste Zigarette, der Sultan bezahlt alles. So ging es die ganze Nacht.

Halb zehn zeigte meine Uhr, als ich wieder an einen Wagen geführt wurde. Wir fuhr an der Unglücksstätte vorbei. Nichts Besonderes war dort bemerkbar. Am Ende der Straße wurde Halt gemacht. In einem Garten steht dort ein großes einstöckiges Gebäude, alle Fenster sind durch den Aufbruch der Bombensprengung zertrümmert. Zwei Soldaten der Wache führen mich durch einen leeren Saal in ein kleines anstoßendes Edzimmer. Dort sitzen nach Türkenart auf einem Diban zwei ältere Herren, an dem Tisch ein dritter. Ich ahne richtig ein neues Verhör. Man ließ mich sehen, reichte mir Limonade und dann wurde in dem kleinen Zimmer ein Frühstück auf der kaiserlichen Küche aufgetragen. Es gab allerhand türkische Gerichte, die mir unbekannt waren; ich aß ein wenig Fleisch und Früchte. Auch einer der anwesenden Beamten speiste mit, dann wurde Kaffee und Zigaretten das Verhör mit Süße eines des Deutschen mächtigen Dolmetsches fortgesetzt. Es ging verhältnismäßig auch für mich gemächlich zu. Zuerst die Fragen nach dem Reisede. Ich denn der Volkschullehrer so viel Gehalt beziehe, daß er so weit und so überflüssige Reisen machen könne? warum ich nicht lieber das Geld meiner Mutter und meiner Schwester gegeben hätte? „Was wissen Sie denn von der Jiade?“ rief der jüngere Herr, und „haben Sie mal etwas von Marathon gehört?“ Ich muß gestehen, daß ich von diesen Dingen schon unter weniger bedrängten Umständen gehört habe, meine Antwort rief lebhaftes Staunen hervor. Warum ich denn gerade am Freitag nach Konstantinopel gekommen sei? „Mit gleich den Sultan zu sehen und keine Zeit zu verlieren“, erwiderte ich arglos. Dies Wort hatte zur Folge, daß die Augen weit aufgerissen wurden, der Schreiber schrieb hastig, erlaucht blickte man mich an. Man habe bemerkt, sagte der Dolmetsch, daß ich mit der aus gesprochenen Absicht hier eingetroffen sei, gleich den Sultan zu sehen. „Nun sagen Sie mir,“ sagte der ältere Herr langsam von dem Diban, „es ist doch in der menschlichen Natur, daß man sich von dem Orte eines Schreckens entfernt. Sie sind auch zuerst mit dem Sultan davon gelaufen, dann sind Sie aber wiedergekommen, Sie ganz allein. Sie haben ganz allein an dem Orte des Unglücks gestanden zu einer Zeit, als wir anderen alle durch das Gefühl eines ganz unerwarteten Schreckens gelähmt waren. So scheint Ihnen allein der Vorfall nicht unerwartet gekommen zu sein; hatten Sie denn kein Mitleid mit den vielen Opfern der Tat?“ Ich erwiderte, daß ich ohne klares Bewußtsein gehandelt hätte. Wieder begann ein genaues Forschen nach dem Strohhut, den nach Angabe des verwundeten Hodscha der Täter getragen hätte. Ich war dem Schicksal dankbar, daß es mich meine Absicht, in Konstantinopel einen Strohhut zu kaufen, noch nicht hatte ausführen lassen.

Endlich wurde abends gegen 9 Uhr das Verhör geschlossen, nach dem ich noch schnell hinterinander neun Persönlichkeiten in Nürnberg hatte angeben müssen, die bereit sein würden, über mich Aussage zu erteilen.

Endlich hörte ich mit einigem Vergnügen die Aufforderung, zur Tafel zu kommen, die man in einem Nebensaale für die Untersuchungsrichter, Schreiber, andere Beamte und — mich, den des Massenmordes Verdächtigen, hergerichtet hatte. Unter reifen hölzernen Gloden, die mir durch ihre Sorgarm aufstiegen, saßen auf Metallplatten die Gerichte, die aus der Palastküche herbeigeschleppt werden. Die Träger dienen auch als Aufwärter bei Tische. Es gab Tafelschab (an aufrechtstehendem Stiel gebrochene Fleisch), Bama (ein säuerliches schotenartiges Gemüse), Kujunet (Hammelfleisch in verschiedenen Zubereitungen), Börel (eine Art Pasteten), Salwa (Süßigkeit aus Honig und Sesamöl), Sahlschab (gefüllte und geröstete Kürbisse), Käse, Obst und Trauben. Dazu wurde ausgezeichnetes Wasser und eiskalte Limonade gereicht.

Nach dem Mahle zogen sich die mit dem Verhör beauftragten Beamten in ihr Beratungszimmer zurück. Die anderen Beamten sprachen mir alle in freundlicher Weise Mut zu und nahmen herzlichen Anteil an meinem Schicksal. Dann forderte man mich auf, die Entscheidung in dem Wohnzimmer der Soldaten im Erdgeschosse abzuwarten. Das war ein großer Raum mit einem langen Kanapee und sechs oder sieben Betten. Mit mir traten etwa zehn Beamte ein, so daß wir mit den Soldaten gegen zwanzig Menschen zählten. Die Beamten gehörten wohl alle der geheimen Polizei an. Alle Nationalitäten der Türkei schienen vertreten zu sein. Ich hörte Griechisch und Armenisch sprechen, Slawisch und Arabisch, Armanisch und Türkisch, Rumänisch und Kurlisch. Und unter diesen in Konstantinopel so gehähten Menschen der geheimen Polizei, unter den türkischen Soldaten, denen Grausamkeit und Roheit nachgesagt wird, mußte ich hier einen großen Teil der Nacht verleben, ein Aufenthalt, den ich nicht anders als mit Freude und Dankbarkeit zurückblicken kann.

So weit Herr Sella. Der Verhaftete, dessen völlige Schuldlosigkeit von Anfang an außer Frage stand, wurde doch erst nach einigen Tagen und auf Verwendung der deutschen Botschaft wieder in Freiheit gesetzt.

## Vermischtes.

— Vom Automobil getötet. In Braunschweig überfuhr der Kaufmann Ernst Becker aus Berlin mit seinem Automobil den zehnjährigen Knaben des Briefträgers Eysenhard. Der Knabe starb bald darauf an den erlittenen schweren Verletzungen.

— Vom Wege abgeratene Touristen fanden am oberen Grindelwaldgletscher die Leichenreste eines wahrscheinlich 1902 verunglückten deutschen Touristen bei der Leiche fand man einen Militärpaß auf den Namen Schultheiß-Walburg. Die Leichenreste wurden nach Grindelwald gebracht.

— Ein großes Feuer hat am Mittwochabend den größten Teil des königlichen Landgestüts Rastenburg, O.-Pr., vernichtet. Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich auf Selbstentzündung von Heu zurückzuführen. Die ungefähr 140 Bengale, die in den verschiedenen Stallungen untergebracht waren, wurden so bald als möglich in Sicherheit gebracht, so daß auch nicht der Verlust eines einzigen Tieres zu beklagen ist.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Gamen.

Druck und Verlag von C. Mah in Göttinge.

Verbreiter der Bremer Zeitung Nr. 14, Bremen.